50566
25.9.3
WIDENER
HN Y4E7 D

Waterloo.

50566.25.7.3

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE FUND
SUBSCRIBED FOR THE
DEPARTMENT OF GERMAN

Waterloo.

Ein vaterländiſches Gedicht

von

C. F. Scherenberg.

Dritte Auflage.

Berlin, 1851.

Druck und Verlag von A. W. Hayn.

50566.25.9.3

HARVARD COLLEGE
JUL 19 1920
LIBRARY

German Dept. fund

Preußens Fahnen!

Euch Heldenſchmuck aus Deutſchlands größten Jahren,
So lang es Deutſche giebt in Volk und Land;
Euch Letzten jener licht gewordnen Schaaren
Mit grauem Haar und dem verblichnen Band;
Euch Allen, die noch ſind und die da waren:
Euch Freiheitskämpfern über'm — unte'rm Sand!
Sing ich mein Lied, ſing Eure Luſt und Klage!
Wie mahnend über Trümmern weht die Sage.

Euch aber, unſern jungen Schwertgewalten,
Die Ihr auf däniſch Leder ſchriebt: Hurrah!
Wir ſind die Söhne noch von unſern Alten,
Trotz drei und dreißigjähr'gem Capua!
Werf' ich mein Lied in Eurer Fahne Falten,
Die alte Treu in Jung-Germania:
Nur „drauf!" ob ſich der Oſt, ob Weſt erhebet —
Es geht! — So wahr ein Gott im Himmel lebet!

Waterloo.

„Jacta est alea!“ „Entweder — oder!“
Spricht der gefangene fränkiſche Cäſar,
Auf Elba, ſeinem gnadenreichen Kerker,
Steht auf, ſchlägt um die Schulter ſeinen Purpur,
Tritt über die geſchmeidge Wogenwand
Hinweg an Bord der Inconſtantia,
Vertrauend ihrem Segel ſeine Sterne,
Durchſchifft den ſalzgen Rubikon und ſteuert
In San Juan, den Port nach Wüſtenfahrt,
Berühret Frankreich, ſeine alte Erde,
Wächſt, ein Antäus, Haupt um Haupt von Schritt
Zu Schritt, ruft ſeinen vorſtverwieſ'nen Adler,
Wirft ihm den Purpur auf die roſt'gen Schwingen.
Und der, durchzuckt vom Strahl des alten Gottes
Trägt auf beſeeltem Fittig wolkenhoch
Und wolkenſchnell vor ſeinem Donnerer,
Ein Blitz, ſein flatternd Trikolor von Thurm
Zu Thurm bis auf die Thürme Notre Dame.

Gewalt'ges liebt der Menſch und ſeine Schrecken,
Willkommen heißt er ſie mit Glockenklang.

Kanonendonner; alle Brücken fallen
Und alle Thore thun sich auf der Städte,
Der Herzen, Land und Volk ein offner Arm!
Verjubelnd alt' und neue Thränen tragen
Sie über Gräber ihrer liebsten Leben,
Auf ihren Händen den, der sie begrub,
Von Gau zu Gau bis in die Metropole —
Ein Triumphzug vom Kerker auf den Thron!
Ein Blick verscheucht das große Pflegekind,
Ein Tritt knickt seine bleiche Lilie,
Ein Schlag zertrümmert den galanten Degen,
Das wurmzerfreſſ'ne Scepter der Bourbonen,
Und wieder da steht er, Napoleon,
Der Imperator! — Wieder da liegt Frankreich
Vor seinem Kaiser nieder — ein Fußfall. —

Napoleon! weht's Süd, Nord, West und Ost —
Napoleon? — hallt kreisend es zurück
Aus jedem Winkel der Europa, wie
Ein doppelzüngig Echo; Schreck und Hoffnung,
Und an die Thore schlägt's der alten Wien,
Fährt durch die Burg, die Hallen, wo zu Rath
Noch sitzen Kaiser, Könige und Fürsten
Ob Theilung seiner Welt, ob Mein und Dein
In unauflösbar schwerer Frage, spinnend
In das verhexte diplomat'sche Knäuel immer
Mehr jener end- und anfangslosen Fäden,
Je mehr der Hände da zur Lösung — schlägt
Dazwischen seinen Schlag: Napoleon!
Ein Alexanderhieb! — Gelöst der Knoten,
Erledigt jede Frage, klein, verschwunden,
In Liebe ist verwandelt jeder Groll

Vor diesem Haßkoloß! Aufstehen Alle
Von ihrer grünen Tafelrunde, schließen
Verkreuzend Hand und Herz den alten Bund:
Alle für Einen, alle wider Einen!
Und in die Acht erklärt Europa ihn
Den Weltfeind Bonaparte.
Wieder geht
Durch alle deutschen Gauen an sein Volk
Das Fürstenwort, und wieder glaubt aufs Wort
Das Volk, und liebt und hofft; und wieder wogt
Das Leben sich auf seine Höhen; schwellend —
Durch alle Adern schlagend treiben wieder
Die warmen Pulse ihre Maienblüthen,
Und wieder blühen all' die seltnen Blumen
Der unbewußten, selbst sich opfernden
Begeisterung; in seine Himmel hell
Rankt wieder auf und grünt voll Waldesduft
Die heil'ge Hermanns-Eiche eines Deutschlands,
Und wieder weihen gläubig ihrem Schatten
Sie alle Gut und Blut, ihr bestes, letztes:
Das Alter seine Ruh, das Weib den Mann,
Die Braut die Myrthe, Mütter ihre Söhne;
Pflug, Buch, Hammer und Webschiff, Handel und Wandel,
Lehr- und Nährstand wird wieder Wehrstand; Waffen!
Ruft Bauer, Bürger; und all seine Städte
Rüsten, umgürten sich mit Thurm und Wall,
Dem steinernen Schild und donnernden Schwert — Ein Mann
Das Volk und eine Burg das Land!
Und in
Vier Heeresstrahlen schleudert ihren Bann
Europa.
Oben an ist Marschall Vorwärts!

Der Zeit zu nichts ſich läßt, als alt und müde
Zu werden: „Kinder, Bonaparte iſt
Mal wieder da! Es fängt von Vorne an!
Vorwärts! In neuen Krieg mit altem Muth!“

Und vor, wie Pallas aus des Donn'rers Haupt
Auf einen Schlag des alten Fahnenſchmied's,
Gerüſtet ſpringt aus ihrem Arſenal
Boruſſia, gewappnet von dem Geiſt
Scharnhorſt.
Nachſchifft aus ihrem Nebelland
Die ſtolze Königin der Wickinger,
Britannia auf hundert ſchwimmenden
Paläſten, ſchäumend wogt ihr Grund, die See,
Hoch fliegen die beflaggten Kuppeln, donnernd
Um ihren Maſt, die ſchlanken Säulen weht,
Ein weh'nder Marmor, ihre Segelwand,
Als würde von des alten Haſſes Sturm
Die ganze Inſel flott. Die Anker wirft
Sie niederlandend auf Europas Wieſe,
Beim blutsverwandten Volk, Amphibie.

Aufhebt im Süd das Land der deutſchen Sonne
Sein alt romantiſch Haupt der ew'gen Jugend,
In jeder neuen Falte neuer Reiz,
Umſchlei'rt vom Abendduft: Erinnerung;
Aufſteht das Land der Kaiſer und der Minnen,
Der Hohenſtaufen, Welfen, Wittelsbacher,
Das Sänger-, Burgen- und das Rebenland.

In ſeine Königreiche winkt der Kaiſer,
Herniederwehet Habsburg Deutſchlands Hochwacht,

Zu Thale steigen von beschneiter Alp,
Wie seine Sturzlavine schnell, das Volk
Der Sennen und der Gemsenjäger mit
Dem Stutz und noth- und rachgeschärften Sinn.
Nicht Föhn noch Gletscher kühlt die heiße Kugel,
Die dem Passeyer Sandwirth korsentückisch
In's Herz gerollt — der Schuß traf ganz Tyrol.

Verhängten Zügels über ihre Donau
Hersprengen keck Europa's Scythe, Volk
Der Palatine und Woiwoden, der
Sarmat, der königsstolze Magyar;
Am Roßschweif bunt, in lockerer Gespannschaft,
Hängt sich das beutelust'ge fingerfert'ge
Gemengsel der Panduren und Kroaten.

Glück auf! fährt aus dem deutschen Siedekessel,
Aus seinem Schacht der Erden tief, hoch nieder
Von seinem Wald, als kämen seine Tannen,
Mit sonn'gem Wipfel, drinnen düstrer Schatten,
Der Czeche und der sangesreiche Böhme.
Und nach gemüthlich hinter seinem Kaiser
Folgt Austria, das alte Kind.
Herüber
Noch nebelfern, aus schneidend kaltem Osten,
Vom Brande seiner heil'gen Moskau, über
Die große Welschen-Bleiche ziehen stumm
In starren Säulen Ruriks starke Söhne.
Schon tausend Werst zog sehnend heim der Weib
Und Kinder liebende Nomade, — da
Bannt, hart vor seinen heimathlichen Hurden,
Napoleon! das alte Feldgeschrei,

Sein Vaterherz zurück in's alte Schlagen,
Und fügsam seinem Zaar, wie seinem Gott,
Umwendet schweigend sich das Volk der Slaven.
Vorschwärmt ein nadelvoller Föhrenwald —
Mit Pike, Pfeil und Bogen der Kosack
Und seine haar'gen Brüder von der Steppe,
Ihr Sattel Haus und Herd — Polarkentauren,
Halb Mensch, halb Thier —
Und all die Völkerschaften,
Der ganze Orient, verbrüdern sich
Mit Leib und Seel' zum Kreuzzug in den Abend;
All ihre Stämme eine Keule, all
Die Glauben ein Gebet: Erlös uns Herr
Von diesem Uebel! —

Und Napoleon,
Der eine Mann — sieht kommen über sich
Die Völkerwanderung der Rache im
Gewaltmarsch, eine Million anrücken
Her an den alten Haderstrom, den Rhein,
Zu allen seinen schwimmenden Brücken von
Den Quellen bis zu seiner Mündung — spricht:
„Beladen ist mein Haupt und meine Hand,
Die Frieden bot, verschmäht." Er neigt sein Haupt,
Reckt seine Hand, hebt auf den Fehdehandschuh
Der angstentrüsteten Europa: „Vive
la France!" — Und „Vive l'Empereur!" antwortet
In Stahl bis an die Zähne, überm Helm
Den Aar, auf ihrem Marsfeld Gallia,
Entgegen haltend dem vierschneidgen Schwert
Der alten Jungfrau ihren Schild mit seinem
Versteinernden Gorgonenhaupt, weit schattend

Vom Alpenſaum bis zu den Pyrenäen,
Vom Mittelmeere bis zum Ocean.

„Der günſt'ge Augenblick iſt Herr des Glückes!
Greif an, eh' ſie beiſammen!" ſpricht der Kaiſer
Zu ſeinem Adler, „wirf den Britten heim
In ſeine See, den Preußen über'n Strom
Der Maas, ſtoß nieder dann von Flanderns Höhen,
An jeder Schwinge einen Sieg, den Ruſſen
In Flank und Rücken. Schreck, Zwietracht, Verrath,
Die alten Rückendegen ſchlagen mit,
Und fertig, wie einſt der Horatier,
Mit jener lahmen Brüderſchaft wirſt du
Mit dieſer Wiener Acht. Steig Sonnen an
In Deines Ruhmes ſchöne Wiege!"
Und
Von ihrem Maifeld Sönnen an aufſteigen
Der Kaiſer und ſein Heer gen Flandern.

Wogend
In ihres Seegens götterreicher Fülle,
Ein offner Tiſch des Herrn, liegt Flanderns Au.
Davor, gefaltet ſeine Hände, ſteht
Ein Dankgebet der fromme Sämann, ſingend
Schon räumt der heitre Schnitter ſeine Tenne.

Da ſtreicht's am Abendhimmel roth wie Sturm,
Nachrollen ſeine Lüfte dumpf wie Weh —
Geſchrei und fiebernd pocht die Erde an
Des Horchers Ohr; von ihren Triften kommen
Die Heerden brüllend, witternd heult die Rüde,
Und ſeinen Wald verläßt das Wild und ſucht

Den Menſchen — und der Menſch verläßt ſein Haus
Und Heerd mit Weib und Kind, Schiff und Geſchirr
Und was beweglich noch, ihm werth durch manche
Erinn'rung, oder weil er es ſoll miſſen.
Und fremdgeworden ſeiner Heimath, weinend
Durch ſeiner Hoffnung grünſte Saaten, ſchonend
Noch die verlorene mit jedem Tritt,
Zieht aus das ſtille Volk des Friedens zu
Dem fernen Freunde in der Noth. — Gleichgültig
Woher, wohin ſein Weg ihn weiſ't, ſein Dach
Des nächſten Baumes Schatten, ſchlägt ſich ihm
Der Bettler nach, der ſorgenfreie Mann.
Wohl Dem, der nichts mehr zu verlieren! — ſeufzt
Der Reichbeladene, und — weiter trägt
Er keuchend ſeine Laſt. —

Und öde iſt's
Und menſchenleer. — Ankommt der Kebir, Vater
Des Feuers, wie Arabien ihn heißt,
Das bilderreiche. Raſſelnd treten drei-
mal hundert Feuerſchlünde ſeine Bahn
Ihm durch die belgiſchen Prairien, die Saat
Zu Sand — und ſeiner Wüſte folgt der Leu.

Am Fuß der heiteren Ardennen, der
Auf brauner Waldſandale, überſponnen
Von wehend' Saatengold und flüß'gem Silber,
Sich ſchwellend ſtreckt mit flandriſch breiter Schönheit
In immer weichrer Wellenlinie
Bis vor die Thore hin der üpp'gen Brüſſel,
Liegt hart und ſchwer gleich einer Eiſenſchiene
Das Nordſchwert von Europa's Acht, der Preuß

Und Britte, weit zurück noch Wellington
Und vorwärts Blücher.

„Theile sie und siege!"
Zu seinem Adler spricht's der Kaiser. — Und
Hoch über seinem Haupt, gespreizten Fittichs,
Fest auseinanderhaltend Preuß und Britten,
Zur linken den, zur Rechten jenen schwebt
Sein Aar.

„Er kommt!" — Wir sind die Ersten, Fürst,
Vermeldet Ziethen, Blücher's Schlachtenstirn,
Von Charleroi. — Und Blücher wendet sich
Zu seinem Stab und findet seinen Mann:
„Geh', Pfuel, gen Brüssel, sage das dem Herzog."
Und Pfuel, der sagt's, und Wellington verspricht:
„In zwei und zwanzig Stunden nach dem ersten
Kanonenschuß steh' ich da, wo es gilt."

Doch Gneisenau der Schlachtendenker denkt —
„Er kennt nicht Bonaparten!" aus spricht Blücher,
Was jener denkt — „Ich baue einen Damm
Ihm vor, daß sich dahinter sammeln mag
Der weit verstreute Britte, und heran
Noch komme unser Bülow — Und vorbaut
Er Wall auf Wall, und stellt sich selber dann,
Als seiner Waffentreppe höchste Stufe,
Auf Ligny's Höh' mit seines Heeres Kern,
Noch jede Stellung in der Hand behaltend.

„Höchst luftig unser Stand," spricht Gneisenau,
„Wir ständen fester schlügen wir allein."

Und Blücher denkt bei sich: „Vertheidigung
Ein träges Ding, angreifen wär' mir lieber."

Und eben so auch denkt der Schlachtenmeister
Napoleon, der seine Leute kennt:
„Der Britte hat kalt' Blut, der alte kann
„Nicht warten. Ney, geh links auf Quatrebras
„Und amüsir' den Lord, ich schlag' derweil
„Den Alten —"
„En avant!" — Und donnernd in
Ansteigender Lavine rollt er Wall
Auf Wall, thürmt einen Berg vor Ligny's Höh'.

„Halt!" — schreit der Alte, daß die Berge dröhnen,
„Du weißt, ich kann nicht rückwärts!"
Und Halt macht
Napoleon — und gegenüber da
Auf Ligny's und auf Fleurus' Höhe stehen
Sich messend wieder mal die alten Riesen,
Titan der Eine und Gigant der Andre,
Naturfeind sich in jedem Tropfen Lebens,
Wie die Dämonen Blutschuld und Blutrache.
In jedem Mann ein Heer, in Jedes Hand
Ein Schlachtschwert da von achtzig tausend Degen.
Der Preuß an Jahren jung, noch jünger an
Erfahrung, aber fest auf seine Drei:
„Mit Gott, für König und Vaterland!"
Der Franke meist ergraut im Kriegshandwerk,
Verwittert unter jedem Himmelsstrich,
Verwachsen schier mit seinem Eisen, hart
Geglüht, verhämmert unter hundert Schlachten,
Steht auf sich selber da und seinem Kaiser.

Der Abend sinkt, die Thürme schweigen rings,
Und keine Vesper läutet ein den Frieden,
Nur je zuweilen rollt ein schwer Geläut
Der heißen Glocken durch die stille Runde.
In alter Feier aber deckt der Herr
Der Heeresschaaren seine Müden mit
Dem Liebesmantel seiner Abendruh.
Im feuchten Golde schwimmt das heil'ge Meer
Der Saaten, und im Purpur seine Hoch-
Gestade Fleurus, drüben Ligny und
Das nahe abendliche St. Amand.

Mit ihren Sonnen senken stolz die Adler,
Der Gold- und Schwarze-Aar den Fittich der
Erinnerung und Hoffnung, niederhorstend
Auf ihre Höhen, gegenüber, wie
Vergangenheit und Zukunft, streng geschieden
Vom Feld der Gegenwart, das drunten wogt.

Der Schatten kommt — die lauten Lager schweigen,
Dumpf wirbelt's zum Gebet, der Ruheschuß
Verhallt und Frieden hat das wilde Herz.
Nur still noch wacht, versenkt in seine Plane
Im Hauptquartier zu Charleroi und Sombref,
Der Geist der Franken- und der Preußenschlacht.

Kühl weht's von Osten, flatternd streicht's am Zelt,
Grau streift der Himmel sich und blaßt sich roth,
Die Thäler dampfen, heimlich zwitschert aus
Bethauten Gräsern noch ein friedlich Leben,
Aufblitzt der Strahl — und
„Guten Morgen, Kinder!"

Aus seinem Hauptquartier in's Lager tritt
Wie heller Tag aus Nacht und Nebel, Blücher,
Der Feldmarschall, der Schlachtverwalter, stellt
Sein Volk zu dreien Haufen: „Also! — Front
Dahin, woher uns der Franzose kommt!"

Manch' Stunde kam vor ihm — da regt er sich.
Anplänkelnd nahten sich der Heere Spitzen,
Vorhut und Posten erst, Stoßfechtern gleich,
Die erst mit ihres Degens Spitze spielen
Eh' sie ins Leben führen ihren Stoß.

Und Mittag wird's — Heran von Quatrebras
Zu Preußens Marschall sprengt der Britten Herzog:
Kund den Soldaten giebt nur Hut und Degen,
Doch an dem kleinen, dreigespitzten Hut
Heißen vier stolze Farben ihn: Feldmarschall
Hispaniens, Portugals, der Niederlande
Und Großbritanniens.
Vor ihm lässig steht
Die Feldmütz' auf dem Kopf, im schlichten Rock,
Zur Seite einen alten Säbel, Blücher,
Und beide Feldherrn halten kurzen Rath:
Der Preuße schlägt, der Britte kommt zu Hülfe.
„Um vier Uhr bin ich da!" spricht Wellington,
Den Fuß im Bügel, und verschwand.
Und näher
Zieh'n Fürst und Kaiser auf dem heißen Brett
Die scharfen Steine, gegenseitig Schach
Zu stellen sich und matt.
Gewohnt des Spiels
Um Könige auf jedem Feld vom Grab

Der Zaaren bis an jene ew'gen Gräber
Der Pharaone folgt der Kaiser, Zug
Für Zug, festhaltend sein und Gegners Spiel,
Dem Labyrinth der Züge, Aug' jeder Nerv',
Stein das Gesicht, reglos. — Zuweilen nur
Zuckt es darüber hin, wie über'm Spiegel
Der stillen See, wenn unter ihrem Grund
Die tiefen Feuer der Vulkane stürmen.

Gezogen hat Napoleon; auslegt
Sein Adler seine Flügel um das Thal,
Zu überflügeln seinen Gegner, zu
Zermalmen ihn in erster feuriger
Umarmung.
Blücher zieht, und deckend sich
Entgegenspreizt sein Aar die stählern Schwingen,
Gepanzert ist der Weg, den sie bestrichen.
Vor zwischen St. Armand und Ligny rollt
Aus seiner Berge Schacht das Erz, festliegt
Der schwere Wall der großen Feuerschlünde,
Indeß geschmeidig glitzernd wie die Schlange
An's flücht'ge Thier, an seiner Reiter Flanke
Sich rasselnd hängt das fliegende Geschütz.
Vorwälzt auf Ligny sich des Heeres Mitte:
Lebendig wird das ausgestorbne Schloß,
Und hundert Leben schauen von den Zinnen,
Viel hundert aus den öden Fensterbögen,
Viel Tausend ziehen klirrend durch die Gassen;
Stahl trinkt der Bach, sein unstät' Auge blitzt,
Als führe Mordlust in die kühle Ader;
Schlagfertig steht der Friedhof; „Waffen!" schreit
Jed' stiller Platz, verhau'n ist jeder Ausweg;

Aus allen Gräben, hinter jeder Hecke
Lauert der scharfen Schützen sichres Rohr.

Gezogen fertig ist's, jetzt gilt's zu schlagen!
Rings lauscht das Schlachtfeld seiner Höhen Wink.

Noch zu und ab wogt's um den Kaiser, Boten
Kommen, gehn, Sturm beschwörend, Sturm
Entfesselnd, nach der Hauptstadt und ins Feld —
Und auch gen Osten hat er einen Boten:
„Bring' meinen Lieben meine heißen Küsse!"
Und schmeichelnd winkt die Hand, noch sehnend blickt
Das Vateraug' viel tausend Grüße nach —
Da jählings schießt darüber hin ein Funken
Unheimlich grimmer Lust: „Ertappt! die Flanke
Bei St. Amand schwebt in der Luft. Ney faß'
Im Rücken ihn, ich vorn — in's Eisen muß
Der alte Fuchs!"

Hinsauf't zu Ney sein Wort,
Sein Arm auf Blücher, eine dunkle Säule,
Weitschattend über das Gefilde, kracht
Und schüttelt aus auf einen Wurf zwei Heere,
Vor Ligny eins und Sturm auf St. Amand.
Kartätschen hagelt Blücher drauf, und Menschen
Der Kaiser drüber, Stoß auf Stoß, und Schlag
Auf Schlag, den letzten giebt Napoleon,
Zweitausend Preußen liegen da.
„'s ist nicht
Zu halten, Kinder," grimmt der alte Fürst,
Und selbst der Marschall Vorwärts ruft: „Zurück!"
Abwendet er sein feuchtes Aug' auf Ligny.

Schon dreimal brandete versiegend hier
Die Fluth am heißen Damme seiner Feuer:
„Geschütz vor auf Geschütz!“ — Und aus dem Wald
Der Bajonette vor, entgegen aus
Der Höhle Ligny packen heulend sich
Die eh'rnen Löwen mit der heißen Tatze.
„Erstürmt den Friedhof!“ Und durch Heck und Zweig
Herrauscht's, und über Plank' und Mauer knatternd
Am Leib dem Preußen sitzt der Voltigeur.
Abschütteln sich die starren Reihen auf
Gut preußisch, und was fällt, bleibt liegen bis
Zum jüngsten Tag — gesegnet wird der Kirchhof!
Doch unerschöpflich ist Napoleon
Auf diesem Boden. „Mein die Gräber!“ Und
Sie werden sein — sein Alles, was da jenseits
Vom Bache liegt, — halb Ligny; aber „bis
Hierher und weiter nicht!“ Tief ist der Bach
Und hoch ist sein Gelände, drüber die
Lebend'ge Hecke — doch Napoleon
Muß über jeden Rubikon, und vorwärts
Muß wieder Blücher! — Und von dies- und jenseits,
Reih' gegen Reihe endlos rollend streicht
Aus bleicher Wolke her der trockne Regen,
Und feucht wird's wo er niederfällt und Reihen
Verschwinden, Reihen kommen wieder. „Vorwärts!“
Und „En avant!“ „Wir müssen Ligny haben!“
Und auf der letzten Brücke stürmen sie
Zusammen, Jeder in sein Jenseits — und
In ihre Blüthe tritt die Schlacht, ein Knäuel
Von Massen gegen Massen unentwirrbar!
Platz macht nicht Mau'r noch Mensch — der Tod muß räumen.
Durch alle Straßen schreit der enge Kampf;

Erobert wird ein Haus und eins verloren,
Ganz, ſtückweis; Dächer brennen, Mauern berſten;
Die Erde ſtöhnt, die heißen Lüfte zittern —
Noch ruhlos ſchwankt die Waage hin und her.

„Die friſchen Völker vor! zurück die Müden!"
Jagt über Leichen heiſer das Kommando:
Und niederſenkt es ſich, entgegen ſteigt's,
Wie ausgebrannte Schlacken aus dem Krater.

Und ſteigen ſieht der alte Blücher zu
Den Höhen ſeine Schatten all. — „Schon Sechs —
Kein Britte kommt — kein friſcher Mann bleibt mir —
Und Ligny muß ich halten! ſonſt geht Alles
Zum Teufel! —
Sorgentrübe ſpäht und ſpäht
Sein altes Auge nach dem Waffenbruder
Von Quatrebras, doch keine Hülfe ſieht
Er als ſich ſelbſt. — Da endlich! zeigt ſich was,
Auf Stundesweite — und entwickelt ſich —
Ein Heer! — anrückt's auf St. Amand — ſchon ſchwankt
Erſchüttert drob die kaiſerliche Linke —
Ein wünſchend Herz, ein gläubig Herz: — „Das ſind
Die Britten, Kinder! Fort auf St. Amand!
Hier ſteht die Schlacht!" ruft Blücher, ſtürzt ſich freudig
Voraus auf St. Amand in ſeinen Sturm,
Wie in ſein zugeboren Element,
Und Alles ſtürzt ihm nach, was waffenfriſch,
Nichts bleibt für Ligny! —

Und geſchlagen war
Hier ſchon ein ew'ger Tag! An Leib und Seele

Matt, ficht der Mann, gleichgültig gegen Tod
Und Leben. Ach! wohl Mancher sank dahin,
Ihn traf kein Schuß, kein Hieb, er starb wundlos
Den zähen Tod der Durstigen und Müden,
Noch unabwendlich sehnsuchtsvoll starrt über
Der scherbentrocknen Lippe nieder sein
Gebrochen Aug' auf jenen Tropfen Wassers,
Der unten da so kühl, so nah und doch
So unerreichbar fließt! —

„Acht!" ruft herab
Der Kirchthurm friedemahnend, doch sein Hammer
Schlägt nur des alten Freundes letzte Stunde:
Zusammenbricht das graue Schloß, und Stein
Und Mensch rollt miteinander in den Graus,
Und Asche deckt Lebendiges und Todtes. —
Aufsteigt und wälzt sich fort ein Schwall, so heiß
Erstickend, sinnberaubend schwer, als höbe
Aus seinem Grund sich das Gemäuer. Grimmig
Stieren die hohlen Gassen drein, als müßten
Sie auf einander los die alten Mauern —
Und unten tief erschaudernd schleppt der Bach
Hinweg die dunklen, unheilvollen Wellen.

„Wir halten's, General, nicht länger aus
In diesem mordverbrannten Kessel Ligny!
An Pulver fehlt's." — Und Antwort giebt's: „Habt ihr
Kein Pulver mehr, so nehmet, was ihr habt."

Und stiller wird's da unten, still. — Abthut
Die Schlacht die Hoheit, ihre Donnerrechte,
Und losgebunden wird die Bestie:
Nur noch mit Kolben schlägt man still sich todt.

Und der Moment iſt da, wo, ſatt des Spieles,
Der Schlachtengott den letzten Würfel wirft:
Wer jetzt die meiſten Augen hat, iſt Sieger.

Und er hat ſie — der gute Menſchenwirth
Napoleon!
Und auf von Fleurus ſteigt
Ein Staub, und niederſteigt ein Ungewitter,
Und Erd- und Himmelswolken rücken an,
Die Phalanx, mauerfeſt und mauerſchwer,
Als rückte Fleurus' Wand vor Ligny's Höh'.

„Die alte Garde kommt!" geht's durch die Müden,
Und überm Haupt der Preußen wird es ſchwül;
Die Sonne flieht vor ihren Wettern, ſchwarz
Wird der hohe Himmel, eine Todesfahne,
Und Nacht wird's über Ligny's Ebene;
In dunklen Maſſen ſteht — in dunklen Maſſen
Kommt an die Schlacht, kein Schuß geſchieht, vorſchlägt
Die Trommel hell, nachſchlägt der dumpfe Schritt —
Und „halt!" — Feſtſteht der Linie ſchwanke Flucht,
Der Boden bebt von ihrem Halt.
Und an
Die Rippen hämmert's laut — jung iſt das Herz
Und noch das Leben ſüß —
Und „En avant!"
Die Garde ſtürmt, der Himmel mit.

Kalt, aber
Wie der hohe Firn dem Föhn ſteht vor
Zwiefachem Sturm die Preußenſtirn. Aufriß

Zu neuem Leben ihre Seele der
Allmächt'ge Augenblick.
Doch mitten im
Gewühl ſchiebt ſich ein Haufen Grenadiere
Und Jäger, Eiſenreiter, fliegendes
Geſchütz, Volk aller Waffen, aus der Phalanx
Noch kundig alten Blutfelds um das Dorf,
Und wie der Jaguar im Meer der Gräſer
Beſchleicht das ſichre Thier der Antilope,
Durchſchwimmen ungeſehn ſie, ungehört
Der Hochſaat trockne Wellen, überſchreiten
Auf wüſten Brücken, die zuſammenſchlug
Die Schlacht aus Kriegsgeräth und Menſchentrümmern,
Die Schlucht, durchbrechen den Verhau, und da —
Wo ſie gelichtet ſiehn die Preußen, wo
Verborgen alle ihre Wunden bluten:
„Vive l'Empereur!“ da platzt herein das Unglück,
Wie Wolkenſturz, wie nächt'ger Fluthdurchbruch
Mit reißender Gewalt. —
Weit klafft der Riß!
Ihn heilen will der Preuße mit Kartätſchen.
Umſonſt! — Kalt macht das Bajonet die Kugel,
Nach klirrend niedermäht der Eiſenreiter
Und donnernd hinterdrein der Feuerſchlund —
Vorbei! durchbrochen iſt der Preußen Mitte —
Erobert Ligny —

Und ihr Feldherr ſtürmt
Bei St. Amand, und hofft auf ſeine Britten —
„Falſch Deine Hoffnung, Franken Deine Britten!
Volk war's von Ney, das kam, um zu verſchwinden,
Derweil eroberte der Kaiſer Ligny!“

Fällt ihm ein Reiter in die Sturmes-Zügel
Wie Todesschreck, und schäumend nieder trieft
Von Mann und Roß die blasse Noth.

Und Blücher,
Der unglückselge Mann! Er hört's und sieht's:
Betrogen hier und da verloren — und
Gehetzt von Schuld und Unglück jagt er heim
In seiner Schrecken Fülle, rafft zusammen
Im Fluge noch drei Reiterregimenter,
Wirft auf das Frankenroß das erste, Lützow's
Ulanen. Zielverfehlend prallt es am
Granite ab der alten Grenadiere,
Und eine mörderische Salve grüßt —
Und Lützow stürzt, heimsprengen seine Reiter.
„Die Andern vor! die Letzten nach! Und nach!"
Was noch zu retten kommt mit Windesflug —
Umsonst! Der Feind wirft Alle über'n Haufen.

Da faßt der alte Marschall seinen Säbel,
Tritt unter'n Hufschlag seine Jahre — „Vorwärts!"
Und auf den Küraß wirft er seinen Sturm,
Vorauf sich selbst, mit Roß und Mann der Erste.

Geschlossen, eine Wand von Stahl, gespannt
Den Karabiner warten ruhig die
Gepanzerten erst seinen Anlauf ab,
Und als er schußrecht: „Feuer!"

Und, wie zischend
Erschrickt vor'm heißen Erz der feuchte Schwall,
Verdampfend sein erschrocken Element
In bleiche Säulen — auseinander stieben

Die preußiſchen Geſchwader, raſſelnd wirft
Sich über ſie der ſchwere Feind.
Und fort
Durch's Feld der Aehren ſchnaubt die Sporenſchlacht,
Daß Halm und Kieſel ſtiebt.
„Halt!" ruft mit der
Beredſamkeit Verzweifelter, in Gottes
Und Teufels Namen, Blücher — doch kein Halten!
Das Ohr iſt taub, das Auge blind — und knirſchend
Reißt ihn mit fort die wilde Flucht.
Lichtbleich
Am dunklen Flügel flirrt ſein ſchnelles Pferd,
Wie ein verſtürmter Stern am Wolkenſaum, —
Da trifft's ein Schuß; der alte Reiter fühlt's:
„Ich bin verloren, Noſtitz" — ſpricht er düſter
Zu ſeinem Adjutanten, der noch immer
Zur Seiten ihm, treu wie ſein Schatten, und —
„Ade!"
Hinjagt der Fürſtenrenner über
Die Ligny-Au, ſo pfeilgeſchwind, ſo weiß,
So todeswild in ſchauerlichen Sprüngen,
Als wollt' er bergen ſeinen edlen Reiter,
Da — ſtürzt er hin — urplötzlich — ſtill und todt —
Und unter ſeinen Leib der greiſe Held. —

Die Erde ſeufzt, als ſänk' mit ihm ein Heer,
Und, wie des Helden Fall verhehlend, wölbt
Sich flüſternd über ihm die hohe Saat.

Vorüberſtieben ſeine Regimenter
Bis auf den letzten Mann; nur Noſtitz bleibt,
Steigt ab, und tritt vor ſeinen Feldherrn, ein

Lebend'ger Schild. Schon ſchnaubt heran der Feind —
Schon nah auf Roſſes Länge. Regungslos,
In's Auge ſchauend Unvermeidlichem,
Steht Roſtitz, ſein Piſtol geſpannt. Was er
Gewollt — wer ſagt es! — Willenlos ſtand er,
Im dunklen Bann des nächſten Augenblicks.

An ſeinem Roß vorüber ſtrich der Tod
So hart, daß faſt zuſammenbrach das Thier;
Doch wie das ſtiere Aug' des wilden Jägers
Gefei't iſt an die Spur der flücht'gen Seele,
So an den Huf der fliehenden gebannt,
Sieht keines Reiters Aug' auf ihn, kein Auge
Auf das Palladium des Preußenheeres,
Kein Arm ſtreckt ſich nach dieſer Fürſtenbeute,
Vorüber raſſelnd zieht die wilde Jagd.

Und weg ſind ſie — und da! geworfen wieder —
Und wieder jagt es blind vorbei, und blind
Die Preußen nach, und — „Halt!" fällt Roſtitz ſchnell
Dem erſten preuß'ſchen Manne in die Zügel:
„Hier! — hier Ulan, liegt unſer Vater Blücher!" —
Und abgeſeſſen iſt der Mann, kein Hieb,
Kein Schuß, wohl keine feindliche Gewalt
Hätt' ihn ſo ſchnell von ſeinem Pferd gebracht!

Und unter'm todten Roß vorziehen Beide
Den alten Feldherrn, der betäubt, zerſchlagen
Vom jähen Sturz und ſeiner Jahre Wucht
Und Heldenleides ungeheurer Laſt,
Unwirſch dem Leben ſeine Hand noch reicht,
Und heben ihn auf das Soldatenpferd.

Fort! fort! geſchwind mein Fürſt, zurück kommt's wieder!"
Und wieder kommt's, in ihre Ferſen faſt
Schlägt Feindes Huf, doch ſchnell wie ſeinen Heros
Einſt der verwandte Gott, deckt ſie der Abend,
In ſeine Schatten hin verſchwindet Blücher.

Stumm reitet durch die Nacht der alte Reiter
Und ſchweigend neben ihm ſein Schild. Warm tropft
Vom Roß das Blut die Spur geſchlagner Helden;
Verödet ihre Straße; grollend hallt
Die ferne Schlacht ihm nach ſein donnernd Unglück,
Und ihre Feuer leuchten ihm die Wege.

„Mich dürſtet, Noſtitz, ich bin müde." — Und
Auf Stroh legt Noſtitz ſeinen müden Feldherrn,
Inmitten ſeiner wunden Krieger, die
Der Tod bei Seite ſich gelegt auf Morgen,
Tränkt ſeinen Durſt und decket ſeine Ruh'
Mit Waffen. Aber Blücher mag nicht Ruh',
Stumm liegt der graue Held und ohne Klage,
Fühlt keinen Schmerz vor allzu großem Leid,
Vergeltung iſt ſein einziges Gefühl:
„Geſchlagen, Noſtitz, aber nicht bezwungen!
Das ſchreibt dem König und dem Vaterland!" —

Wo iſt der Feldmarſchall? Wo Vater Blücher?
Geht's durch die Preußenſchlacht, und Niemand ſagt's.
Und unerwidert wächſt die Frage, wie
Der Ruf an ſtummer Felſenwand, von Mann
Zu Mann, von Schaar zu Schaar, durch's weite Heer —

Und jeder Waffe Führer eilt hinauf
Zu Gneiſenau, des großen Stabes Haupt: —

Geſchlagen iſt die Schlacht, und wandelbar
Das Glück. Wohin der Rückzug, General? —
Und harrend, wie vor'm ehernen Geſchick,
Auf Antwort ſtehen ſie — und ſchweigend ſteht
Der hohe Mann. Da leuchtet's um die Stirn
Ihm wie dem Gott, zu dem die Völker kamen
Um Rath; da wettert's um die Lippe ihm
Wie ferner Donner — und —: „auf Wavre geht's!"

Geſprochen war's — unſterblich iſt's! — Durch Nacht
Hin flammend folgen ſeine Völker dem
Orakelſpruch.

„Der Preuß iſt abgefunden!"
Schätzt ab Napoleon mit Rieſenhochmuth,
Verruht mit Götterruh' die theure Nacht.

Hinflieht ſie mit dem ſchnellen Sommerflügel,
Zieht ihren Schleier von dem Adlerfeld.
Erröthend ſieht der Morgen ſeine Erde
Und weint — aus allen ſeinen Augen — weint
Doch Blut der Stein. — Zertreten iſt, geſteinigt
Der Gottesſeegen, eine Kugelſaat!
Die aufging roth, wie jene erſte Plage.

Doch Gott, der Herr läßt ſeine Sonne auch
Darüber ſcheinen. — Von der Todten-Wüſte,
Ihrem Altare, ſteigt die Opferſäule,
Gen Himmel ſchreit ein rieſiges Gebet
Des Kain das „Herr Gott, dich loben wir!"

Hoch über ſeinen Friedhof unbegrabner
Leiber auf weißem Roſſe reitet

Napoleon: „Mein das Feld! Verſchollen
Der Blücher — ſuch' ihn, Grouchy, wirf ihm nach
Noch ſeine Waffentrümmer in die Maas,
Ich werf' derweil in ſeine See den Britten."

„Wir haben Schläg' gekriegt" — ſpricht Blücher, der
Verſchollene und wieder ſich Geſund'ne
Zu ſeinen Preußen, wie Magnet und Stahl —
„Und müſſen's wiedergeben, eh es wehthut" —
Und friſch, wie guter Rath auf guten Willen,
Tritt vor ſein Feldbett her ein Brittenbote:
„Lang lebe Fürſt noch! — Mein glorreicher Feldherr,
Der Herzog Wellington beut Dir den Gruß
Von Waterloo. Er ſchlug bei Quatrebras,
Als Du bei Ligny. Her von Deinem Feld
Zieht ſchwer jetzt über ihn der volle Feind
Und fordert mit gezücktem Schwert die Schlacht.
Sie anzunehmen auf der hohen Au,
Dem Rücken des St. Jean, vor Brüſſels Wald,
Gedenkt mein Feldherr morgen, kommſt zu Hülfe
Du ihm mit zween Deiner Heereshaufen." —
„Vorwärts! Ich komm' mit meinem ganzen Heer!
Brauch' blos noch Zeit zu Brod und Pulver, und
Greift er nicht an, ſo thuen wir's. Ade,
Bei Waterloo ſehn wir uns wieder." Spricht
Blücher — und mit dem Worte ſchied der Bote.

Schwül war's am Tage vor der Action
Und thränenſchwer der Himmel über Flandern,
Da that er auf die Schleuſen, und die Erde
Ward Sumpf. Der Britte kroch, der Franke nach,
Zwei Sumpfpolypen von je ſiebenzig

Mal tausend Gliedern, jedes Glied ein Leben,
Geschwollen Gift das Herz, zum Bersten voll
Und tödtlich jegliche Berührung. Dreimal
Um seinen Berg herum wand sich der kalte
Lindwurm des heiligen Georg, den un-
geschlachten Rücken wälzend an den Wald,
Daß Zweig und Stamm erkracht, und brechen muß,
Was sich nicht biegen will.
Ihm gegenüber
Dumpf niederlastet sich auf zween Berge
Der gallische Hydrarchos, reckend aus
Sich über's Thal, bis an die Schatten des
Vom Volk benamten Hochwalds von Paris,
Nachschleppend seinen Schweif im Sumpf. Ausstreckt
Er tastend noch einmal nach seinem Feind
Sein Postenfühlhorn, hohl ansletschen ihn
Ein halbes Hundert Feuerzähne, speiend
Aus ein paar tausend Pfunde glühend Blut.
Zufrieden zieht er seine Tasten ein,
„Ich habe meinen Britten ganz vor mir.“ —
Noch einen gegenseitigen Hiatus,
Und donnernd wünschen sie sich gute Nacht
Auf Morgen.

Und Nacht wird's. Verschwommen liegen
In ungewissen Massen Himmel, Erde
Und ihre Schrecken. Alles schläft, nur er
Schläft nicht; aufweckt der sorgenwache Feldherr
Den müden Kaiser, — Bonaparte den
Napoleon —: Steh' auf! der Britte zieht
Durch seinen Wald, verbindet sich im Rücken
Mit seinen Preußen, schaue nach, ob sich's

Im Lager drüben regt — Und wenn — dann drauf
Und drüber her mit Deinen schärfsten Waffen!
Und stille Nachtschau hält zu Fuß der Kaiser
Mit dem Geleitsmann seiner stillen Wege,
Mit seinem Bertrand, Marschall des Palastes.
Die Nacht ist rabenschwarz und feuchtschwer ihr
Gespinnst; blutmüde flackt das Lagerlicht,
Am Höhenrand die Wachtfeuer und Fanale.
Behaglich um die Flamme spielt, wie sie
Auflodernd und verglimmend, Biwachswort.
In's Feuer fallen Scherz und Ernst. Zum Besten
Giebt Der ein Leid zum Lachen, Schnurren Jener
Zum Weinen, Abenteuer, Heldenthaten,
Wahr oder gut — erzählt. Am tapfersten
Lügt Furcht, am leicht'sten glaubt der Tapferste:
So macht sich Unterhaltung und Gemüthlichkeit
Am heil'gen Abend vor dem Todesfest,
Gezählte Stunden haben Werth und Weihe.
„Wer weiß, wie bald!" spricht Groll und reicht die Hand,
Kamradlich wird der schlimmste Offizier,
Manch Einer muß erst fürchten, soll er lieben.
Schwer denkt nach Haus manch Mutter Sohn, ließ all
Die Sterne von sich grüßen, wenn sie — schienen!
In Hand und Herzen Blei schreibt noch ein Bursch
Am Kohlenfeuer über'm Rücken des
Verschlafnen Kameraden an sein Lieb
Auf's leere Blatt von dem vertragnen Brief,
Schreibt schwer wie Leid, schreibt groß wie seine Liebe,
Hat keinen Platz mehr auf dem Blatt, und so
Viel Liebes noch auf seinem Herzen! — Knappt's Dir,
Kamrad? Nimm meins, ich hab' an Niemand mehr
Zu schreiben —

„Abgelöst!“ — Fort muß die Liebe —
Nun hat sie Platz und keine Zeit!
Gemessen
Wie Pendelgang in Schritt und Tritt ziehn auf
Und ab die Posten und die Runden, das
„Qui vive?“ „Werda?“ „Who's there?“ eintönig fort.
Und weiter regt sich nichts.
Da plötzlich weht's
Und rauscht wie schleppendes Gewand, als flög'
Sie auf die Flatterstadt der Zelte —
Anhält
Der kaiserliche Wandrer Schritt und Odem:
„Bertrand?“ —
„„Mein Kaiser? — Nichts — der Nachtwind weht,
Der Regen flüstert durch Gezweig und Saat;
Nichts reget sich, was sich nicht regen darf.““
Ruh' wieder hat sein Herz, und Freude, wie
Der Wüstenleu am Quelle der Oase
Vor'm sichern Sprung auf's durst'ge Beutethier.
Doch heimgekehrt, mißtrauend eig'nen Sinnen,
Aussendet er durch Nacht sein wandelnd Ohr
Und Auge, seine Späher: „Fort! — Und regt
Sich drüben was, als wollt's entrinnen — hier!
Schnell wie der Laut, den ihr vernommen.“
Und
Wegstreicht's, wie Nachtgefieder, leis und scharf,
Umschweift den Brittenschlaf wie Traumgedanken,
Und bringt mit erstem Grauen seinem Kaiser
Heim seinen Morgengruß: „Nichts reget sich!“

„Glorreicher Tag von Mont St. Jean! Ich grüße
Dich. Herzog von Vittoria! Du warfst

Die Würfel, und gefallen ſind ſie mir
Mit neunzig Chancen gegen zehn!“

„„Abzieht
Der Britte, Sire!““ meldet Ney in's Zelt.
„Das läßt er bleiben!“ lacht der Kaiſer. „Schlecht
Geſehn, mein Fürſt der Moskowa, das wäre
Zu ſpät, verloren wär' er, wie er's iſt:
Vor'm Aug' den Feind, kein Defilée im Rücken!
Sagt's Feldherrn Handwerk ſchon. Erſehn hat ſich
Der ehrenwerthe Lord in Waldesſchatten
Ein comfortables Grab; er kommt zu Ruh
Wie Blücher —

„Vorwärts marſch, nach Waterloo!“
Voraus marſchirend da im Bett, herum
Sich ſchlagend ſchon mit den Franzoſen fährt
Blücher aus Morgentraum ins Morgenroth,
Schüttelt ab den Schlaf und all ſein Knochenweh
In das verwühlte Pfühl, wirft hinterdrein
Noch ſeine Siebziger: „Marſch fort! laßt mich
In Ruh mit euren alten Poſſen. Vorwärts!“

„„Vorwärts? — Wohl ein durchlauchtig Heldenfieber?““
Diagnoſirt von Weitem, unmaaßgeblich
Das hohe Feld-Collegium medicum
Auskramend ambulante Apotheke.
Der alte Degen ſieht den Ap- und Prä-
parat: — „Was ſoll das werden? — Salben noch? —
Ob ich geſalbet oder ungeſalbt
Gen Himmel fahr, das iſt dem lieben Gott
Egal und mir desgleichen. Aufgeſeſſen!“
Und feſt im Sattel ſitzt das junge Herz

Mit grauem Kopf, wiſcht ſich das alte Aug'
Mit friſchem Morgenwind und kühlem Regen:
„Willkommen, alter Bundsgenoſſe von
Der Katzbach! ſparſt dem König wieder Pulver."
Vorüber zieht an ſeinem Seelenauge
Die Schlacht von Waterloo, ein Siegesmarſch.
Aufſtampft ſein Klepper, der Ulanengaul,
Der ſeinen Feldherrn trug durch Todesnacht,
Sich Vollblut fühlend unter ſeinem Reiter;
Schnauft dampfend ſeinen warmen Nüſternſtrahl,
Und wiehert hell in's Lager eine Feld-
Trompete.

Unterm Alp verlorner Schlacht
In weiter Runde liegt darnieder noch
Das Heer auf dumpfem Stroh, grau wie ſein Himmel;
Unwirſch, marod, im flauen Regenmantel
Träumt fröſtelnd der Soldat von Rückzug, ſchlecht
Quartier und Schlapperment — da wirbelt's, ſchmettert's
In all die ſchlechten Träume: „Vorwärts, Kinder!"
Und warm, — wie Lerchenſang und Sonnenſtrahl
Mit dem allmächtigen: Es werde Tag!
Aufrichtet nachtgebeugte Saat, — aufweckt
Das goldne Wort die Schläfer aller Runden:
Und morgenfriſch, marſchfertig ſteht, mit Sack
Und Pack um ſeinen Vater Blücher da
Das Heer von ſeinen Kindern.
„Vorwärts marſch!
Wir ſiegen! denn wir müſſen!"
„Hurrah! donnert's.
Elektriſch ſchlägt die Ahnung ihres Feldherrn
Durch jedes Herz. „Sieg oder Tod!" und vorwärts

Auf vielen Straßen ſtürmt der Preußenmarſch
Zu einem Ziel, nach Waterloo.
Vor'm Wald
Von Brüſſel und Paris, um Waterloo
Und Belle-Alliance auf den hohen Auen,
Da wogt's, da ſchwirrt's vielfarbig und vielzungig,
Ein bunter ſumm'nder Menſchenteppich; Volk
Aus aller Herren Land, und alle Mann
In Rührigkeit; das Keſſelregiment
Regiert! In's Feuer Jeder tapfer geht.
Abkocht das Heer, die letzte Mahlzeit gilt's.
Erſt eſſen und dann ſchlagen, ſeinetwegen
Auch ſterben, aber Alles nach der Ordnung:
Todt kann er ſein, ſatt muß er ſein. Darin
Sind Alle eins, auch Kaiſer ſich und Herzog
In dieſer Taktik. Eine Rieſenküche
Und hundertfunzigtauſend Köche kochen,
Doch ſchmeckt der Brei! — der große Küchenmeiſter,
Der Hunger würzt. Maaßloſe Ambition!
Friſch Holz, alt Fleiſch und trockenes Kommißbrod,
Drauf ſaftger Witz, grob' Pulverſalz, mitunter
Ein abgelöſtes Bauergut, und was
Noch ſonſt vom Himmel in die Schüſſel fällt,
Iſt Summa ſo der Küchenzettel für
Die offne Tafel Waterloo. Für's Uebrige
Sorgt Lagergenius, der Marketender,
Erhalter des esprit de corps, mit flüß'gem
Kommandoſtab, ſein Hauptquartier das Faß;
Rekruten ſeine beſten Kunden: „Her
Noch eins! Erſt dir, dann mir!" — Genießen will
Jung Blut vor'm Tod noch mal das ſüße Leben
So recht aus Leibesluſt und Seelenangſt.

Die Jungen zahlen beſſer, doch die Alten
Die trinken beſſer, ſonders Alt-Engeland
Auch Irland, item — überhaupt das ganze
Triumvirat von Großbrittanien —
Schwimmvolk! Voll heiligen Reſpects ſteht ſo
Ein alter Fiſch vor'm Faß wie vor dem Fatum,
Fortſtoßend Einen nach dem Andern, ſchaudernd
Vor ihm ſich wie vor'm Stück vergebner Arbeit;
Denn unvertilgbar iſt die ew'ge Schuld!
Und trocken noch in einem Ocean
Bleibt eine ächte Brittenkehle — 's kommt
Aus See viel Salz und Sturm! Sein Durſt ſein Schickſal!
Da ſchnarrts am Bergkamm; über ſeine Haide
Hinzieht der träumeriſche Dudelſack,
Süß angeheimelt horcht den alten Klängen
Mit immer neuem Ohr der ſagenreiche
Und abenteuerluſt'ge Hochmann von
Der ſchott'ſchen Alp, das Volk des Oſſian,
Des nordiſchen Homers, das immer noch
Sein eigen Thal die Fremde heißt, noch friſch
Lebendig trägt in ſeines Kiltes Würfel
Die alten Farben ſeiner todten Clane.

Schwarz Rock und Herz, zur Hand die ſcharfe Büchſe,
Auf großem Schlacht-Anſtand auf kaiſerlich
Hochwild ſteht ruh- und theilnahmlos der Jäger
Der wilden Jagd vom alten Welfen-Volk,
Dem Volk Heinrich des Löwen, und zählt lauernd
Ab die Minuten bis zur Schlacht; denn rächen
Heut will und muß er jenen Herzogsſchuß
Bei Quatrebras. Schon zweimal mahnend über
Dem bleichen Haupt ging auf die rothe Sonne

Und ungesühnt noch liegt sein theurer Fürst. —
„Laß fahren! Sterben auf dem Schlachtbett ist
Soldatenleben —“ trinkt den nassen Trost
Ihm zu der Mann der deutschen Legion,
Des blanken Handwerks vielgewanderter
Gesell, verschifft von einem Schlachtfeld auf
Das andere, von Süd nach Nord, gewohnt
Jed' Temp'ratur des wetterwend'schen Glücks,
Längst ausgeräuchert ihm die Thräne, Leib
Und Seele kugelhart, Kernstück vom Heer,
Das selbst der Herzog respectirt. „Nimm's mit
Wie's fällt.“

„Wie's fällt!“ lacht Irlands wilder Sohn,
Und über's Kalbfell rollt der Würfel! „Gut
Stehn sie!“ — Verspielt! wie ein Franzose — heute
Kriegt er's! Ersehn hat Arthur Wellesley
Sich hier den Sieg. Kein Mann der grünen Insel
Giebt auf, was er einmal für gut befunden.
„Yes“, — gähnt Alt-England, „Unser einer nimmt's
Mit zwei Franzosen auf, ein alt Exempel.“
„Auch wir sind da!“ singt drein der Hanseat
Mit allen seinen deutschen Freiheitsliedern, —
Und mancher Deutsche singt noch ein Chanson,
Ihn dünket Deutschlands Feind noch lange nicht
Sein Feind. —

Umgeht im Lager überhaupt
Ein Leu, wenn auch kein brüllender, doch — Katze,
Spricht Jedem nach dem Mund mit allen Zungen.
Gar locker Flanderns Boden! — Flüsternd horcht
Das Gras, es lauscht das Blatt am Baum und hoch,
Da hinter'm Wald auf Brüssels schwanken Thürmen
Paßt jede Wetterfahne auf den Wind,

Wohin sich's drehen wird. Anschnurrt die Katze
Auch Holland — Holland aber kaut den Taback,
Und speit aus —
Aber auch Schutzgeister gehn
Hier um, auch Meister von den schönen Worten,
Die Diplomaten aller Kabinette,
Und fremde Degen, die hier lehrend noch
Was lernen wollen. Alle Farben da
Auf diesem Teppich.

Prunklos, knappen Worts,
Wie durch den Sinnenrausch ein nüchterner
Gedanke, wandelt durch sein Mengevolk
Der kalte Feldherr Wellington. Zuweilen
Umkreis't von seiner Höh sein Adlerauge
Das Feld.
Gelagert vor ihm liegt der Kaiser
Von seiner hohen Belle-Alliance tief
Bis über den Rossomme, sich lehnend an
Die große Treppe, die Natur gebaut
Nach ihrem Styl in duftigen Terrassen
Aufsteigend aus dem Thale Planchenoit
Bis an den Hochwald von Paris, und weiter
Vor'm Saume seiner Schatten hin bis an
Das Haupt des heiligen Lambertus, der
Noch träumend schwamm in seiner Morgenfeuchte.
Und seinem und des Kaisers Heerweg folgend
Spricht Wellington: „Er liegt auf meinen Straßen."
Herüberziehen sie aus Brüssels Wald
Und — wie zwei Wandrer sich nach Waldesgang
Am Kreuzweg grüßen auf der hellen Au,
Einsprechend unter gastlich sicherm Dache,

Dann hinter'm Berge scheidend wieder noch
Ein Wegstück mit einander ziehn auf Gruß
Und Augesweite bis sie aus dem Blicke
In ihre Abend-Fernen sich verlieren —
So kreuzen sich die großen Straßen Flanderns
Auf ihrer Reise in das stolze Frankreich,
Im Dorf St. Jean, des Berges stillem Sohn,
Hoch an des Heil'gen sonnenheitrer Stirn,
Und hängen dann ihr steinern Hochgelände
Hernieder an der reichen Saaten Brust,
Ein ehern Scapulier auf goldnem Vließ.
Darüber warf der Himmel leicht mit seiner
Verschwenderischen Hand ein flimmernd Netz
Von Blüthenhag und feuchtem Schmelz der Bäche
Verschürzt durch ein Gewind verlorner Stege,
Die plaudernd Schwell an Schwelle ketten; denn
Gesegnet mit dem warmen Edelstein,
Dem Menschendach, ist St. Johannis Brust.

„Wie schütz' ich mich vor dieser sanften Erde?" —
Denkt Wellington und blickt verlegen in
Den offnen Fruchtkorb. — Hougomont, das Schloß
Vor meiner Rechten hat noch Mauern, Gräben, —
Vorn einen Erlenwald; das Pachthaus La
Haye Sainte, vor meiner Mitte hat nur Gärten,
Und links das grüne Dorfkleeblatt, nur Hecken
Mit etwas Schluft davor. — indeß die Linke
Deckt Blüchers Wort; doch Schloß und Haus, sie beide
An meinen Straßen da — die Schlüssel sind's
Zum Herzen meiner Schlacht! Festhalte sie
Ein zähes Volk, das steht, wenn Mauern fallen:
Ein Stück der Garde und der Legion.

Gedacht hat er die eisernen Gedanken,
Und niederschlägt das Schwert in's stille Leben.
Der Mörtel springt, dumpf rollt der Stein; mit Axt
Und Kolbenschlag gebrochen wird das Gastrecht,
Und Scharten hat das Dach; lebendig kommt
Kein Wanderer über seine Schwelle mehr,
Zieht ungestraft die alten Straßen; rasselnd
Fällt über's Scapulier des heiligen
Johann der schwere Panzer Sanct Georgs, —
Vulkan der Berg und Krater jedes Haus! —

Da wird lebendig auch das Kaiserlager:
Auftaucht aus leichtem Himmelssee der Nebel,
Die fränkische Bajonettenschlange gliedert
Sich glitzernd fort durch ihre Ebne; Feuer
Verlöschen, Zelte fall'n, Kommando schreien,
Je tiefer, je mehr Zungen, doch ein Jeder
Nur horchend seinem Mund, scharrt Alles sich
In wirrer Ordnung unter seinem Banner.

Vollendet hat der Herzog auf der Höhe
Die stille Feldherrn-Runde, gönnt dem Auge
Den Ruheblick im Schooß des eignen Lagers —
Dann wieder weiter wandelnd wägt er ab
Heer gegen Heer.

Da steht der Feind, beseelt
Von einem Mann, die Feuertaufe hat
Er aller Grade. Eingeschult im Handwerk,
In jeder Waffe und auf jedem Feld,
Mit guter Lehre und noch besserm Beispiel,
Thut er, was seines Amts mühlos, von selbst,
Fast unbewußt, wie des Gesunden Glieder
Den ihnen zugebornen Dienst. Vergebens

Kein Griff, umsonst kein Schritt, und sparend so
An Zeit und Odem überall, gewinnend
Von jeder Gunst des flücht'gen Schlachtenglücks,
Jagt seine Ruhe todt die blinde Eile,
Die gern den nächsten Weg sucht auf dem weitsten.
Gold ist mein Volk und Spreu: Ich muß es mischen:
Erprobte That mit gut und bösem Willen.
Und wie der Herr der Heeresschaaren legt
Um starken Stamm das schwanke Reis, auf daß
Im Wetter Eins sich halte an dem Andern,
Fügt er zusammen seine Völker sorglich
Nach Blut und Sinn, Kriegsweis' und Waffenart.
Zum Kampf, wo Massen gegen Massen wuchten
In enggefugter Wand und breiter Schlacht,
Die ruhig Blut will und ein zähes Herz
Und altes Exercitium, spart auf
Er seinen schweren Britten, seinen Heerleib.
Den Postendienst, den schwärmenden der Plänkler,
Wo Arbeit, Glück und Unglück nichts entscheiden,
Die leichte Hand, läßt er dem leichten Volk
Der Fremden, spaltet seine Schlacht dreischlägig:
Ein Treffen schiebt er vor, zwei hintern Berg,
Gedeckt vor Feindes Aug' und seiner Kugel.
Dazwischen streut er haufweis seine Reiter,
Luft lassend, jedem Trupp, nach rechts und links,
Daß er, ein willig schiebbar Heergelenk,
Zur Hand bei Aufnahm' oder Ueberfall;
Vor seine Stirn und an die Flanken rollt
Er seinen Flammenschild, die großen Feuer.

„Also!" denkt er, ruft seine Lords und Ritter
Der Tafelrunde, spricht: „Sir Thomas Picton,

In Deine Faust hier leg' ich meine Linke,
Die Rechte in die Hand des edlen Hill,
Und meine Brust an Deine Hoheit, Prinz
Oranien, mein königlicher Freund.
Stütz' seinen Rücken, feste Burg Chassé.
Euch Lords vom Fahnenroß, mein Horst und Hengst,
Uxbridge und Sommerset vertrau getrost
Ich meiner Rosse Zügel. Du, Sir Wood,
Ihr wackern Ritter allzumal vom Heißsporn
Dem Schild der Bomben und Granaten rollt
Die großen Feuer, werft mein fliegend Eisen.
Im Uebrigen vertrau ich meinem Heer,
Gedenk noch unsers alt-hispan'schen Bundes:
Im Glücke ich mit Euch, im Unglück Ihr
Mit mir!"
Er sprach's — „For ever!" sprachen sie.

„God save the King — und unsern Prinz-Regenten!"
Und plastisch werfend sich vor Kaisers Horst
Mit brittisch-klassischer Behaglichkeit
In seiner Straßen steinernen Feldstuhl,
Die Arme ruhend auf des Berges Lehne,
Gestämmt den Fuß auf seiner Halde Schemel,
Erwartet stoisch Albions kühler Leu
Frankreichs — des Adlers Stoß. —

Der Adler schläft
Vom Nachtflug müde, träumt von seinen Sonnen.
„Sire," treten schattenschwer vor seinen Traum
Die Oberlenker seiner Donnerwagen,
Und nach sein Harras, Herzog von Vicenza:
„Verweht vom Sturme sind des Himmels Thränen,

Sein Aug' ist trocken und die Erde hart,
Sie trägt schon wieder Deine Schlacht.
Aus Schlaf
Zu Roß fährt auf Napoleon, aufschlägt
Ihm nach sein schimmernd Rad, der Pfauenschweif
Der Suite, jedes Auge stumm auf ihn,
Den farblos kleinen Mann. Er aber wirft
Sein Aug' auf Wellington und seine Britten:
„Herzog, ich fasse Dich beim linken Flügel,
Und über'n Berg bist Du vor Deiner Sonne!"
Vom hohen Pferd herab verkündet er
Den Schlachtplan. Tief um seinen Huf gekauert
Stumm schreiben seines Worts gefürstete
Vollstrecker nieder auf die Erde sein
Gebot, wie ein Gesetz der Völker.
Und
Zuschaut der hohe Himmel. —

Hallend thut
Elf Schläge rings die Zeit von ihren Thürmen,
Elf Riesenblätter rauschen auseinander —
Und furchtbar schön, mit Göttergrazie,
Entfaltet klingend ihren Eisenfächer
Die fränkische Bellona. Ausgegossen,
Verkörpert in Metallschrift, lapidar,
Liegt der Gedanke da des Feldherrn auf
Dem großen Blatt der Schlacht.
Und Heerschau hält
Napoleon: „Soldaten, denkt daran:
Wir sind im Mond von Friedland und Marengo.
Europa's Sterne sah er zweimal sinken
Als die Trabanten unsrer Sonne: Frankreich,

Nur Sterne noch im Abglanz unſers Strahls.
Die alten Tage ſind's! Sind wir's nicht mehr?"
Und „Vive l'Empereur!" wohin er kommt.
Auf Bajonett und Degenklinge tanzen
Helm, Tſchako, Bärenmütze, Lieder ſingen
Verhallter Schlachten, längſt verwehter Lager;
Vom Sand der Tropе, Schnee der Pole, Sct.
Bernhards Hospiz, dem tiefen Thal der Saale,
Vom großen Kaiſer, kleinen Korporal;
In tauſend Stimmen weht's ihn grüßend an,
Wölbt über ihn ein jubelnd Liederdach:
Die alten Herrlichkeiten ſind es wieder,
Der alte Kaiſer und das alte Heer!
Und ſchwelgend in der Allmacht ſeines Ruhmes,
Umſtrahlt von ſeiner Siege Glorie,
Aufſteigt er am Roſſomme — eine Sonne,
Zu leuchten einem Tag von Auſterlitz.

Der Britte hört die fränkſche Jubelpracht,
Sieht ſeinen Feind bis auf den letzten Mann,
Tritt in's Gewehr —
Und ſtille — ſabbathſtill —
Wird's unter'm Volk der Erden, Freund und Feind —
Eintritt die große Pauſe vor der Schlacht.
Hernieder läutet ſchweigend von dem Dom
Der Ewigkeit die große blaue Glocke
Auf jedes ſterblich Haupt die letzte Stunde.
Da ſtehn zwei Heere, Hand auf's Herz — ein Zöllner:
„Gott ſei mir armen Sünder gnädig!" — Schwer
Umgeht das Schlachtgebet, die ſtumme Beichte:
Zuſammennimmt der Mann noch mal die Seele,
Wird fromm auf ſeine Art und ſeinen Glauben,

Giebt Gott, was Gottes, eh' der Herr es fordert;
Greift scharf sich ins Gewissen, bis da wach
Und rege wird, was lange schlief. Gesäubert
Schnell werden alle die verborgnen Taschen
Vom Satansknochen und von seinem Herzblatt,
In Sand und Wind verstohlen rollen, flattern
Verschliffne Würfel, abgegriffne Karten
Und noch manch andres Blatt vom Sündregister.
Und leichter so das Herz gemacht, vorkramen
Sie aus den Trümmern ihrer Jugendzeit
Ein Sprüchlein, ein Gebet — vergessen halb
Und halb verloren — bauen sich zusammen,
Mit frommem Fluch auf schlecht Gedächtniß mühsam
Noch ein apartes Vaterunser — oder
Empfehlen sich, marschfertig allezeit
Zur Groß-Armee, ohn' sonderlichen Salvo
Dem Himmel und all' seinen guten Sternen —
Auch Mancher seinen bösen —

Denn gar ungleich,
Wie alle letzte Stunden, ist auch diese —

Mit gleicher Liebe aber leiht der ewig
Sich Selber-Gleiche lauschend Allen sein
Geduldig Ohr, auf daß er wisse, was
Er weiß, vergebend allen Schuldigern
Die Schuld; denn für die Strafe sorgt erfind'risch
Allein der Mensch — ein Gott in seinem Teufel! —
Ihn dürstet —

Und Blitz wird die kalte Sonne
Napoleon! Elektrisch fährt ihr Strahl

Am goldnen Leiter hin der Marſchallſtäbe
In des Koloſſes Glieder als Kommando,
Und donnernd wieder aus als Feuer und Schwert.

„Hieronymus — mein König ohne Land!
Hol' Dir geſchwind Weſtphalen wieder aus
Schloß Hougomont!" ſpricht ſein familien-
verſorglich kaiſerlicher Bruder. — Und
Flink durch die Erlen ſtreicht der Thronenjäger;
Hoch aber ſpeit von ſeines Schloſſes Zinnen
Der rothe Pardel ihm, dem lüſternen
Erkönig, eine Feuerkrone auf
Das Haupt, daß der Geſalbte heimwärts taumelt
Bis auf ſein letztes Hintertreffen. — Alſo
Auch ſchlängelt heim ſich blitzgeſchmeidig,
Geſpalten an verſchanzter Brittenſtirn,
Der Kaiſerſtrahl. — Ein kalter Schlag nur war's,
Das Handwerk grüßte ſich. — Erſt nach dem Gruß
Zuſammen legen wärmer ſich die Maſſen
Der Vordertreffen, zu verzehren ſich
Planmäßig nach der neuen Ordnung.

Hoch,
Vorüber an der Britten Hauptſchlacht ſtreicht
Von Flügel bis zu Flügel keck ein Feldweg; —
Wo er die Straße ihrer Rechten kreuzt,
Da ſteht ein Baum auf grüner Hügelwelle,
Und unter ſeinem Schatten Wellington.
Die Uhr in ſeiner Hand, mißt er ſein Glück
Nach ſeinen Todten: „Manche Stunde geht
Noch hin, eh' Blücher kommt, doch manche braucht
Der Tod auch noch, eh' ich ſo weit." —

„Ich komme!“
Ruft Blücher tausendmal im geist- und wort-
getreuen waffenbrüderlichen Herzen,
Wie Jagende im Traum, das Ziel vor Augen,
Schweißtriefend seine Stirn, doch an den Fuß
Gefesselt die gehetzte Seele, kommt —
Und kommt nicht von der Stelle. War es doch,
Als kämpfte für den sturmgebornen Sohn
Der Geist der Elemente noch mit all
Den zähen Tücken der Naturgewalt.
Die Wolke gießt, aufschwellen sich die Bäche,
Die Lachen mit Stromschwall — Seefluth — abweicht
Der Damm, hinschießt der Steg, die Erde schwimmt
Ein schlammig Meer, zieht unterm Leibe fort
Dem Mann den Fuß mit klebendem Gewicht;
Vorschieben trotzig in den Weg sich Berge,
Einklemmen sie in ihre sand'gen Arme
Das Preußenheer, abbrechend seine Glieder;
Die Achse schleift, die Räder wühlen, ächzend
Liegt Thier und Mensch vor Strang und Speichen, zieht,
Schiebt, windet, flucht und peitscht bis — da sie steht,
Versunken grundlos — eine feste Burg! —
Die wandelnde der Wagen und Geschütze,
Verspottend jede Kraft natürlicher
Geschöpfe. Lichterloh aufschlägt das Feuer,
Der Sturm zerspellt's in tausend rothe Spieße
Und Höllengasse wird der Marsch durch Wavre,
„Vorwärts! Wer vor der Hölle ist, muß durch.“
Und durch sind sie — und fort — schon nebelt Wavre,
Da kommt es nach!
„Wen hat der Teufel da
Schon wieder?“

„„Grouchy! Fürſt, in deinem Rücken
Mit über dreißig tauſend Mann! — Kehr um!
Schon drängt er uns mit Macht.““ — „So drängt ihn wieder!
Vorwärts! Nicht hinter uns liegt Waterloo.“
Spricht unerſchütterlich der graue Seher,
Der ſeines Cäſars Märzen Idus ſah.

Schon tauchet auf am Himmel jener Hochwald
Da von Paris, ſchon ſtreckt entgegen gähnend
Die hohle Gaſſe ſich des Sanct Lambertus,
Das dunkle Thor zur Schlacht von Waterloo.
„Achtung! Schließt euch! Hier giebt's was. Falſch die Päſſe
Und voll der Wald! Durchſchlagen müſſen wir
Uns in die Schlacht!“
„Herein! getroſt herein!
Frei alle Päſſe, leer der Wald — ſo wahr
Ich Grolmann!“ — ruſts einladend aus dem Thore.
Goldſchwer ein Wort mit ſolchem Namen — Zug
Hat ein „Herein!“ vom Generalquartiermeiſter —
Aber —
„So offen Thür und Thor zu laſſen,
Als wären abgefunden wir! Kein Preuß
Mehr da, und auch kein Blücher nicht. So was
Kann nur ein Bonaparte oder — Gott —
Vorwärts — mit Gott!“

Feſt, aber — unbeweglich,
Wie ſeine Straße ſteht der Preußenmarſch:
„Es geht nicht!“ keucht es aus dem Schlamme, ſtöhnt
Es aus dem Hohlweg nach. „Es geht nicht!“ rauſcht
Es aus den Waſſern wieder. Heißer brüllt

Die Britten-Schlacht, mahnt donnernd an das Wort.
Und Blücher hört den Donner — hier die Klage,
Hört Hülferuf und Weheſchrei — zugleich —
Zum erſten Male ſchlägt ſein Waffenbruder
Mit dieſem Kaiſer ſeine Schlacht — die Schlacht,
Wo Alles zu gewinnen, zu verlieren;
Eilboten melden ſchon der Britten Noth,
Des Kaiſers übermächt'gen Sturm-Andrang;
Um Rettung ſchreit der nächſte Augenblick —
Und Blücher kann nicht retten vor der Schwelle! —
Nicht vorwärts mehr durch all' die offnen Thore! —
Kann nicht in ſeinen Sieg und ſeine Rache! —
Und ſchwer fällt ihm auf's alte Heldenherz
Sein Wort, ſchwer wie Europa — „Kinder!" ſpricht
Er weich mit noth- und grambewegter Seele,
Aus aller Lieb' und Treue tiefſtem Grund:
„Es geht nicht, heißt es wohl, und muß doch gehn!
Muß gehn! Ich euer Vater Blücher, hab's
Verſprochen meinem Bruder Wellington!
Wollt ihr, daß ich wortbrüchig werde?" — Und —
Es ging.

Noch ſteht auf ſeiner Sonnenhöhe
Der Kaiſer. Angeflogen iſt ſein Marmor
Schon von dem erſten Roth der Siegesfreude.
„Noch einen Sturm — und er iſt über'n Berg!"
Spricht ohne Worte der beredte Mund.
Ausſtrahlt ſein alter Gott, der Siegsgewiſſe:
Anmuth ſpielt lächelnd um die feine Lippe
Und wieder heimathlich legt ſich der Lorbeer
Um die Cäſarenſtirn. — Stumm ſchwelgt da Alles
Im Liebreiz ſeiner kaiſerlichen Huld,

„Unüberwindlicher!“ ruft jeder Blick,
Und eines Sieg's — des über ſeine Helden —
War er gewiß.
Und — wie von Firn zu Firn
Der Erde ſtolze Höhen ihre Sonnen
Sich über ihre Thäler ſenden vor
Dem Tag mit dem verfrühten Nebellicht —
Hinüberſendet ſeiner ſtolzen Hauptſtadt
Er ihres Kaiſers Sieg —

Da über ihr
Zenith hinaus ſenkt ſich des Himmels Sonne.
Den Boden ſtampfend, knirſchend in den Zügel,
Harrt rings der Sturm auf ſeines Kaiſers Wink.

Der heitre Kaiſer aber ſteht, — vom Lorbeer
Nur ſeinen Schatten noch, von ſeinem Lächeln
Nur noch den Hohn, — auf ſeiner Höhe, wie
Der Seemann ſteht am ſchwanken Bord, zeigt plötzlich
Am heitern Horizont ſich eine Sturmbank. —
Gebannt ſein Aug' an einen dunklen Punkt,
Hinſchwebend über des Lambertus-Wand,
Ausſtreckend jetzt ſich wider ihn, gleichwie
Ein dräuend Himmelsſchwert.
„Ein Punkt — ein Strich —
Gewölk — Was iſt's?“ —
„Ich glaube — Grouchy“ — ſtottert
Sein Herzog von Dalmatien —
„Oder“ — ſpricht
Der Kaiſer —
„„Preußen!““ ſpricht ein eben ein-
gebrachter preußiſcher Huſar —

Und „Bülow!
Sire," ſprechen ſeine Späher —
Und entgegen
Zehntauſend Bajonette ſtößt der Kaiſer
Dem ungebetnen Gaſt am Siegesmahl.
„Verloren dreißig Chancen — aber Alles
Gewonnen! hält mir Grouchy Wort — Ein Schlag
Zermalmt ſie Beide, Preuß und Britten." Lächelt
Er wieder wie die Sonne überm Krater. —
Und winkt dem Sturm: „Zugleich, in Front und Flanken!"

Entladungsſüchtig hebt um ſeinen Berg
Sich rings der wetterſchwangre Schwall, und flammernd
Vor, über beide Straßen wälzen ſich
Vier Heeresſäulen, achtzig Feuerſchlünde.
Nachrauſcht der Kaiſer auf die Belle-Alliance,
Und tritt dem Herzog nah auf Kugelweite,
Sein Aug' einbohrend in ſein rothes Herz,
Aus jeder Regung ſeinen Plan zu leſen.

Der Herzog aber tritt an ſeine Linke:
„Euch Regimenter gilt der erſte Stoß,
Steht feſt! Geſchlagen dürfen wir nicht werden,
Was würde England dazu ſagen! —"
„„Drauf!""
Antworten ſeine Regimenter. Vorwärts,
Metallſchwer ſchlägt ein Schritt den Stempel auf
Ihr Wort.

Anbrandet Frankreichs blaue Fluth —
Verglaſ't — gefriert zur Scholle vor dem brittſchen
Eisbrecher — kracht, und wendet ab ſich hebend

Auf belgisch Volk, und — Triebsand das — verschwommen.
Doch übern Sand hinweg mit donnerndem
Geröll, als käm' das Hochland, Block auf Block
Rollt Thomas Picton her und seine Schotten —
Vorliegt ein Damm gewürfelter Granit.
Blaß spritzt zurück die Fluth, mit aber reißt
Ihr Opfer sie — Sir Thomas Picton fällt,
Und seine Grabschrift drauf: Ihn hieß der Schotte:
„Vater," das Heer: „des Feldherrn rechten Arm."
Mitfällt ein Tropfen Bluts von jedem Mann,
Und in Bewegung endlich kommt der Britte,
In jene schauerliche kalte Seelen,
Auslegt zu einem Schlag sich ganzem Leibes
Ein Heer von Boxern —
Doch elastisch federt
Das Adler-Volk sich aus der Löwentatze,
Schlägt schwunges auseinander rasselnd seine
Geschmeidgen Flügel —
Eine Flammenlinie
Vor ganzer Halde steht die Frankenschlacht.
Hoch drüber liegt der Leu von Albion —
Liegt kühl und ruhevoll.

„Der Herzog spielt
Den Fabius — hält's hinter'm Berge" — spricht
Der Kaiser — „holt heraus den Dachs!"
Und sich
Verwandelnd wieder nach dem Takte der
Kanonen, schießt der vielgestaltige
Schlacht-Proteus in drei Säulen, pfeilgeschwind
Und pfeilgerade wie das Gliederthier
Vom Nilstrom, feuerfest wie Salamander

Empor durch das verkreuzte Schanzenfeuer
Bis an das Haupt St. Jean. — Da aber ſchwillt
Dem Heiligen der Kamm, und jach heraus
Aus ſeinem Nacken, rollend vor ſich her
Die fränkiſche Dreiſäule, daß die Splitter
Verſtieben über's Thal hin, niederfährt
Bis in den Schlund der heißen Achtziger
Ritter Ponſonby mit drei blanken Fäuſten:
Royal, Grey, Innys Kyllyng — mit Alt-Englands,
Der Berge und der grünen Inſel, Groß-
Brittaniens drei hochberühmten Reiter-
Regimentern.

Aber jovial,
Wie einſt der alte Donnerer ſich wiegend
Auf Adlers Flaum, mit dem behenden Blitz
Hinwies in ihrer Klüfte Schlot das un-
gefüge Volk der Sturmcyklopen, ſtreut
Der Kaiſer vor ein friſch Geſchwader — und
Sturmmatt, entſchaart, umwirbelt und beſchwindelt
Vom fremden Tanz und eignen Taumel, fällt
In ſeines leichten Feindes offne Arme
Der ſchwere Britte wie ein athemlos
Vom Tanz erſchöpftes Kind.
„Ich mach' Euch Gaſſe!"
Ein Winkelried des Nordens, ſtürzt Ponſonby
Sich heiter in die Lanzen Jacquinot's.
Schon öffnet ſtaunend ſich der ſtarre Wald,
Da ſinkt elendiglich in Schlamm ſein Thier:
„Grüß' mir die Heimath, Kamerad, ſei mir
Ein Liebesbote!" ehrt, verſinkend, noch
Der Ritter ſeines Todes Nächſten, reicht

Ihm von der Bruſt ein heimlich Bild — doch Gruß
Und Bote, Bild und Leben — Alles wandert
In eine Heimath — unter Roſſes Huf!
Wegtritt ſie Feind und Freund, wirft übers Grab
Die feuchten Roſen — und verſtoben ſind
Die haftgen Todtengräber — heim zur Ruh
In ihre Berge wieder ſchlagen ſich
Die athemloſen Stürme.

Nichts entſchieden. —

Errathen kann der Kaiſer nicht den Herzog.
Noch regungslos, ein ehern Schweigen, wie
Die alte Sphinx ob ihrem Räthſel lauernd,
Auf ihrer Höhe liegen ſeine Maſſen.
Getrieben von der Ruhe wühlt er blaß
Wie grimme See vorm ſtarren Fels, vor dieſem
Ruhvollen Herzog immer wilder auf
Sein Element. „Die Voltigeure vor!
Nach der Sapeur! Verſchanzt den Fuß, den ſie
Gewonnen, Feſtung rücke gegen Feſtung!
Die Preußen hält der Lobau ſchon im Schach,
Bis Grouchy matt ſie macht im Rücken.“

Da —

Herüber, wie vor Dunſinan zum Than
Von Cawdor, kommt auf Belle-Alliance plötzlich
Vom Lobau her der bleiche Bote: „Sire,
Es lebt der Wald vor Planchenoit!“ — Und gleich wie
Der Than mit Fäuſten niederſchlug den Boten,
Schlägt er den ſeinen mit dem böſen Blick,
Und höher gegenpointirend jenem
Unheimlichen Mitſpieler ſetzt er an
Die dunkle Karte, den lebendgen Wald,
Sein friſches Gold noch, ſeiner Garde Jugend.

Ins Thal hin rauſcht die junge Adlerbrut.
Abwendet ſich der blaſſe Pharao
Von dieſem unheilvollen Spiele, wirft auf
Den Britten wieder ſein verzehrend Auge:
„Haubitzen auf die Schanzen!“ Und her, kreiſchend
Gezweig und Ziegel niederſchlagend, auf
Das Dach der grünen Schanzen kommt geflogen
Der rothe Hahn der Gallier, läuft längs
Der Firſt, rechts, links, zugleich — ein rother Streif!
Unhemmbar fort wie Waldesbrand, — und rings
Im Feuer ſteht die ganze Halde. All's was
Da brennen kann, das brennt, was löſchen kann,
Das löſcht. Feldkeſſel werden Waſſereimer;
Vom Dampf erdroſſelt unterm Dache ſtirbt
Der wunde Mann den Tod in Liebesflammen,
Am Stroh, das ihm der Kamerad geſtreut —
Der ſieht ſich nicht mehr um nach ihm, der ſteht
Wie ſeine Mauer kalt vor ſeinen Scharten:
„Fahr' hin!“ Und niederſtürzt er von der Wand
Den Franken. Knapp iſt ſeine Zeit, ein Wort,
Ein Fahrehin hat er für Beide nur,
Für Freund und Feind. — „Erſt mir, dann dir! ruft wild der
Geſtürzte, baut ſich Gegenſchanzen auf aus
Gezweige, Trümmerwerk und ſeinen Todten,
Und voltigirt ſich wieder in die Höh,
Greift in die Scharten und das heiße Rohr
Mit nackter Hand: — ein Fauſtkampf wird die Schlacht,
Halb in der Luft. Zu lange aber ſchwebt
Die blutge Frage dem getriebnen Kaiſer:
„Schnell, Marſchall, arrangirt mir ein Bouquet!“
Und alle Batterien blühn — In Trümmer
Fällt Alles unter dieſen Blumen! — „Mein

Sein Bollwerk!" spricht der Kaiser, stämmend drauf
Den Fuß: „Jetzt Sturm in seinen rechten Flügel!
Die Pferde vor — was Sattel hat und Sporn!"

Auf wogt das Thal von schmetternden Schwadronen,
Der ganze Rothroßschweif, ein wehend Blutmeer!
Vorauf Milhaud, der schon zu Fall gebracht
Den alten Reiterfürsten Blücher, nach
Der Valmy, der den Welfenherzog warf
Bei Quatrebras, Latour Maubourg, die ganze
Hochfluth der Garden Eisenreiterei.

Und kommen sieht der Brittenherzog all
Die schmetternden Geschwader, und vorauf
Ein klapperndes Skelett, die letzten Seinen
Aus den verlornen Schanzen und, ein Leuchtthurm
Hoch gegenüber seiner Brandung, setzt
Er nieder sich auf's Schlachtfeld. „Hier, Soldaten;
Hier bleibe ich und weiche keinen Fußbreit."
Und stumme Antwort giebt ihm der Soldat,
Ablegt er hinter sich in scharfer Grenze
Sein irdisch Hab und Gut, seinen Tornister —
Und Feldherr und Soldat verstehen sich:
Darüber führt kein andrer Weg als — todt.

„Quarré!" läuft durch die Linien das Kommando
Vom Flügel bis zum Flügel. Sein Kanon
Verläßt die brittische Bemannung, wirft
Sich hinter's Bajonet, und Burg an Burg,
Lebendger Wall, im Sturmpfahl Feuer, steht
Das Brittenheer, die hohle Stadt von Eisen,
Erwartend ihre fränkschen Gäste — Da
Sind sie! wie Hagelschlag in Saat! — Und „Pferd

Auf Pferd!“ ruft Wellington, „Vor meine Lords
Vom Roß, Uxbridge und Somerset!“ Und über
Den Bergkamm und herauf an Berges Halde,
Den Säbel überm Kopf, des Rosses Bauch
Fast auf der Erde vor, — herüber — und
Entgegen durch die eisernen Gassen schnaubend
Zusammenschlägt die sausende Reiterschlacht.
Ein wirbelnder, rasender Flöhn! Antreten zwanzig
Mal Tausend ihren schwirren Schwertertanz
Und schlingen paarend sich den furchtbarn Reigen,
Trompeten schmettern, Nüstern schnaufen den Chorus.
Die stählernen Lüfte sprühn, der Boden funkt,
Vom trappelnden Tritt der Tanzplatz schwankt, und wenn
Die wirbelnden Paare sich fassen, lassen nicht los
Sie wieder, halten sie fest, bis roth der Eine,
Der Andre blaß, herunter von Leib und Leben —
Als tanzte Tod und Teufel auf Mont St. Jean
Den Bergtanz wieder mit hunderttausend Füßen.
Zertreten werden Bataillone, kalt
Zusammen gehauen ganze Regimenter
Vorwärts, zurück, — Fluth, Ebbe, Fluth — schiebt hin
Und her sich die metallne See.

Ein Mond
Darüber still und klar, steht Wellington.
Oranien, die Fürsten, Lords und all die
Gesandten von Europa tragen schnell
Wie seine Strahlen durch die Nebelwogen
Sein Licht und seine Ruh.

Doch keine Ruh
Mehr läßt der Ruhelose! Ihm zu kalt

Die Schlacht. „Die Schlünde vor!“ Und glühend aus
Den Trümmern über ſeine Aſche weht
Der rollende Samum in die kühle Wüſte,
Und matt wird, was noch Odem hat von Menſch
Und Thier.
Wohin der Brittenfeldherr ſieht,
Fällt ihm ein ehrenwerther Mann.
Still legt
Sir Coke ſich unter ſeiner Fahne Schatten
Noch weißer als die königliche Seide.
Voll nimmt, wie ihn das Leben gab, der Tod
Den wackeren Delancy — ein Zwölfpfünder
Bricht ſein altengliſch Herz — und doch nicht todt!
Die Liebe hält ihn, die allmächtige:
Sein Weib, ſo jung noch und ſchon Wittwe! Flor
In ihren Flitterwochen! — Seinen Tod
Wohl möcht' der arme Sir — die Wunde brennt!
Nur ihren kann er noch nicht ſterben! — Scheiden
Aus Maienblüthen thut gar weh! — Ade!
Der Himmel über Waterloo iſt hart
Und thränenreich, verregnet mancher Braut
In Süd und Nord den ſüßen Kranz.
Auch du,
Mein Colin Hallket, muntrer Sir? Du tanzteſt
Von Brüſſel dich herüber in das Feld.
Wohin du blaſſer Sir mit rother Schärpe,
Als hätt's ein ſchönes Aug dir angethan?
Nicht deine Wunde treibt ſo bitter Salz.
Wo haſt du deine Regimenter, Mann?
„Auf ihrem Platz, mein Herzog.“
England ſieh,
Sie liegen wo ſie ſtanden —

Du Soldat
Der Legion! Was gräbſt du aus dem Sande
So liebesgrimmig?
Einen Schatz, Feldherr,
Grab' meinen Oberſt Ompteda. Befohlen
Ward ſichtlich er in ſeinen Untergang —
Indeß es ward befohlen und er ging.
Da iſt ſein Haupt! Ein Regiment zu Pferd
Ging drüber hin, doch immer noch das alte
Verwogene Geſicht, als ſchlüg er weiter
Jenſeits.
Das kann er auch! Er hat den Tod,
Und der nicht ihn beſiegt. — Ich beuge mich
Sein Feldherr vor dem ſtillen Lorbeer. Laß
Ihn liegen, wo er fiel den ſchwerſten Tod,
Kein Sand ihm leichter —
Was giebt's dort! Viel Volk
Um einen Mann? — Ein ſchwerer Fall! Steh Burſch —
Wen traſs?
Lord Somerſet —
Den Fitzroi?
Lord Canning, Herzog! —
Prinz Oranien!
Mein Feldherr, tragen wir —
Die fleißge Kugel!
Auf jede Frage einen andern Mann —
Was will mein Adjutant? Fleht doch ſein Herz
Mich an aus ſeiner Jugend ganzer Fülle —
Was willſt du, Gordon?
Geh von deinem Baum —
Die Batterie —
Und weiter ſagt er nichts? —

Ein ſtiller Mann. — Zu glauben wäre ſchon
Dem ſtummen Mund, er gab ſein Leben für
Sein Wort.
Doch nicht von ſeinem Baume geht
Der Mann der grünen Inſel.
Wilder rollt
Die Wüſtenſonne, ihre Erde bebt.
Nicht Stand mehr hält ſein ſchußvertrautes Thier,
Es ſenkt das Ohr, die Augen rollen, fiebernd
Zuckt's übern ganzen Leib. Zuweilen ſtockt
Die Schlacht, als ſtickte ſie an eigner Wuth —
Der Tod holt Athem —
Wie in Schreckenspauſen
Das Haupt die Häupter zählt, was es noch hat,
An dem, was es verloren, zählt der Feldherr
Nach Maſſen ſeine Köpfe.
Todt zehntauſend,
Zehntauſend wund, zehntauſend fort, die Bahren
Der wunden Brüder, und ſich nachgeſtohlen
Leidträger noch ein Heer! — Pferdlos der Reiter
Ein halber Mann — was übrig Schlacke meiſt —
Friſch nur ſein aufgeſpartes letztes Treffen.
Vorüber an ihm jagen Stück auf Stück
Zerſchlagenes Geſchütz; fern übers Feld
Hinſtiebt ſein Troß, der Schlachten Wetterfahne,
Als wär' es aus mit ihm, verloren Alles —
Ihm nach der Marodeur und der Spion.
Aufpeitſchen ihre Schrecken den Verrath,
Der lauernd liegt auf der verwelſchten Erde;
Vom Jammer überfluthen ſeine Straßen
Zwei große tief geſchlagne Heeresadern.
„Strömts alſo reich, ſo muß ich mich verbluten."

Und tiefer schlägt und reicher strömt es — matt
Und matter geht der Pulsschlag seiner Schlacht —
Es heult der Wald, es röchelt seine Au —
Als läg' der Leu in seinen letzten Zügen!
Da wird's ihm warm, dem kalten Mann — „Ich wollt',
Es käm' die Nacht oder — die Preußen." —

Da
Weht's übern Samum, wie des Herren Odem —
Und donnerleuchtend wie auf Sinai
Tritt auf Lambertus Wand, aus Hochwalds Schatten
Das Preußenwort! —
Und in geschlossnen Reihen
Schaar über Schaar, inmitten ihre Donner,
An des Amphitheaters großer Treppe
Steigt flimmernd eine Fechter-Legion
Die Stufen nieder in die brüllende
Arena.
„Blücher!" ruft sein Waffenbruder,
Und — wie der frostbeladne See, grüßt warm
Die Sonne lang ersehnter Frühlingshimmel,
Aufreißt die starre Brust, und aus dem Riß
Hervor der tiefe Tropfen quillt — vorspringt
Aus des Bedrängten Aug' die helle Thräne.
„For ever, Blücher!" ruft das ganze Heer,
Ein feuchter Augenblick die heiße Schlacht!
Still macht noch einmal seine Liebesrunde
Der alte Feldherr durch Alt-England.

„Blücher?"
Hallt wieder es auf Belle-Alliance. — Und
Herniedersteigen sieht der Franke endlos

Auf seine Straße seinen Dämon; heften
An seine Ferſen ſich den Rachegeiſt
Schnell, unablösbar wie sein Schatten —
Und
Die ſtille Runde macht auch Blücher durch
Das Kaiſerheer — wie Herbſtwind durch die Saat,
Anfröſtelnd all' die goldgeſchwerten Aehren —
Und Stimmen wehen unvernehmbar — doch
Vernommen bis in's Mark: „Die Saat iſt reif,
Der Schnitter kommt!"
Schwül wogt's und ruhelos
Durch ihre alten Legionen — rathlos
Sehn alle ſeine Adler nur auf Ihn —
Der Kaiſer aber ſieht auf ſich — Und rege,
Als höbe ihn, was ſeine Helden drückt,
Als würde wohl ihm erſt im Ungeheuern,
Wird jeder Geiſt von ſeinem Gott! — Sein Unglück
Bringt in Bewegung ihn, wie all ſein Glück
Es nie vermocht. Gleichwie heraus noch fordernd
Sein Schickſal, feſter tritt er in den Bügel,
Rückt höher ſich in ſeinem Sattel, zieht
Den Degen, ſtößt den Sporn in Roſſes Flanken
Blutſcharf, als ſtieß er ein ſein eiſern Herz,
Jagt von der Belle-Alliance nieder in
Sein überſchattet Heer, und wirft entgegen —
Sein ſchreiend Licht — dem Blücherſchatten ſeinen
Allmächt'gen Kaiſer:

„Zählt Ihr euren Feind?
Ihr, meine Braven der Dreikaiſerſchlacht!
Sonſt ſchlugt Ihr euren Feind, und zähltet ihn
An ſeinen Todten. Mann von Jena, warſt

Ein Mann auf zwei, bei Montmirail auf drei?
Geſchichte ſprich! ihr alten Tage redet!“
Und hin jagt er auf ſeinem weißen Renner
Durch alle ſeine finſtern Legionen —
Ein Heldenſang zu Roß! Raketenprächtig
Strömt er zurück in ihre matten Seelen
Den ganzen Feuerregen ihres Lebens.
Ein jeder Hufſchlag ſchlägt da aus dem Boden
Ein Schlachtfeld, jedes Wort ſingt einen Sieg! —
Und jagt und lüftet ſeine Bruſt, und drückt
Sein Herz, zieht ſeinen Hut, ſenkt ſeinen Degen
Vor jedem Fetzen ihrer Fahnen, heißt
Jed' Regiment bei ſeinem liebſten Namen,
Uebt alle ſeine alten Künſte wieder,
Hetzt alle ab auf ſeinem matten Renner —
Der heiſre — blaſſe Kaiſer —

„Tout perdu!
La belle Alliance, c'est la mort de la France!“
Singt ſchwanend nach ihm durch die hohlen Gaſſen
Marie la Tête de Bois, die fränkiſche Kaſſandra,
Die vielerfahrne Marketenderin,
Noch aus der italienſchen Blüthenzeit,
Verſchüttend alle ihre flüſſigen Schätze.

Heimkehrt auf Belle-Alliance der kaiſerliche
Tyrtäus — Alle ſeine goldnen Siege
Hing er verzweifelnd an das eherne
Gewicht der einen Stunde vor Saint Jean.
Aus iſt ſein Lied — der Schatten blieb. —

Und wie
Auf das geätzte weiße Blatt vortritt

Urplötzlich lesbar die verborgne Schrift,
Herausgehetzt tritt die verhehlte Seele
Ihm in das Angeſicht: Du biſt geweſen! —
Du und dein Heer. — Der feuchten See entſtieg
Nichts als ein flüchtig Meteor, getragen
Nur noch von ſchwanker Säule günſt'ger Winde.
Dein Stern, der alte Glaube iſt dahin.
In Feind und Freund, im nächſten, in Dir ſelbſt.
Du biſt entgöttert, Gott; fühl deinen Menſchen!

Schwer liegt die Hand des Unglücks auf dem Haupt
Der gottgeträumten Erd-Gewaltigen.
Entgöttert aber nicht entlaſtet ſeiner
Sich aufgeladnen Welt ſteht er nun da —
Ein Menſch mit einer Götterſchuld!

Begonnen —
Vollende! donnert heiß der rothe Morgen;
Vollende! ſchattet bleich der kalte Abend;
Vollende! brauſen aus der Nacht gefallner
Despoten ſinnverwirrend alle ſeine
Heraufbeſchwornen Elemente — Meiſter
Jetzt ihres Meiſters, um ſo wilder Herr,
Je mehr ſie Sklav' geweſen — ſchüttelnd ihm
Heraus aus ſeinem bleichen Purpur all
Die dunklen Falten. — Niederbannen kann
Er ſie nicht mehr. Zu ſpät! — kann nicht zurück
Und kann nicht vorwärts: ſchwindelnd ſteht auf ſeiner
Von Oſt und Weſt geſchnellten Linie
Der Cäſar zwiſchen ſeinen heißen Polen:
Entweder — oder —
Und von nun an ſchlägt

Nicht mehr der Feldherr seine Schlacht, nur noch
Der unverantwortliche Kaiser, setzt,
Was er noch hat, des Heeres letzten Mann,
Den letzten und den besten — seine Mauer,
Mit der sie Alle stehen oder fallen,
Setzt Alles — Heer, Volk, Frankreich und sich selbst
Auf einen einz'gen Stoß der Degenspitze:
„Vor, meine alten Garden!"
Und, — wie der
Vom Sturm gebrochne Segler noch einmal,
Eh' er hinunterſinkt ins feuchte Grab,
Hoch übern Spiegel seines Oceans
Emporhebt seine goldne Galione —
Vorrauschen ungebleicht sie von dem Schatten,
Im vollen Glanz der schönen Tage, legend
An ihres Kaisers Rechte sich und Linke,
Die alten goldnen Siegesflügel.
„Thalwärts,
Nach Planchenoit! Rette Deine Jugend!"
Spricht er zum Rechten und zum Linken: Stürm
Die Britten, brich ihr Herz! — Dein Kaiser folgt —
Stürm, eh' der alte Vorwärtsstürmer stürmt!"

Und schnell, an seinem eignen Feuer schmiedet,
Zusammen sich das edele Metall
Zu einem Riesensturmkeil, einem Löwen-
Herzbrecher —

„Das gilt uns!" spricht Wellington.
Und wie das Leben deckt sein Heiligthum,
Das Herz, mit Allem, was ihm Schild sein kann,
Kommt hergeschnellt der Todespfeil, anzieht

Er ſeine Flügel und zieht vor ſein Letztes,
Den aufgeſparten Heerſtamm, ſeine Garden;
Legt zwiſchen Vor- und Hinterwehr, platt auf
Die Erde hin, viel zuverläſſig Volk,
Daß auf es ſpringe, wenn die Vordern fallen,
Wie Drachenſaat zwiefach aus ſeinen Todten:
Ein tiefes Grab wird ſeine Bruſt für Jeden,
Dem es gelüſtet nach dem Herzen drinnen.

Und „En avant!“ — Anrückt die große Linke,
Zwölf Bataillon', zwölf Batterien mit;
Der Braven Bravſter führt, Gewehr im Arm;
Kein Schrecken ihr zu neu, keiner zu groß.
Aufmacht ſich wieder wie am Tage Ligny,
Am Himmel Waterloo der Abendſturm,
Setzt ſich in Gang mit ihrem Marſch. Der Schlachten
Bahrtuch zerreißt, die grauen Wolken ziehn,
Zerfetzt und donnerſchwer wie ihre Fahne;
Die Halde ſtäubt vom heißen Tritt, als höbe
Sich eine Wüſte; rings, lebendig wird
Die feindliche, verwüſtende Natur
Um's alte Löwenvolk der Pyramiden.

Den Pfeil vor ſeinem Ziel zu matten, wirft
Entgegen Wellington ihm Trupp auf Trupp:
Vorlegt ſich's ſtaffelweis, ſtämmt ſich gewaltig.
Sie aber legen Trupp auf Trupp bei Seit'
Zur ew'gen Ruh und „En avant!“ fort auf
Der warmen Treppe weiter — immer kühl
An's Herz hinan.
Und „Halt! Nicht weiter!“ ruft's —
Sie ſehen keinen Mann — aus ihrer Erde

Gebieterisch wie Grabesstimmen — und
Auffliegt die Menschenmine, spritzt entgegen
Sich frisch, wie Herzblut heiß und scharlachroth.

Der greise Michel fällt, es fällt Friant —
An seinen Wunden zählte der Soldat
Die Schlachten alle, die sein Kaiser schlug.
Die Säule dröhnt vor Schmerz. Ney stürzt, zusammengeschossen unter'm Leib wird ihm sein Pferd,
Und „En avant!" zu Fuße weiter, unaufhaltsam, und — durchbrochen ist das Treffen!
Dumpf auseinander rollt der Keil und — schroff
Und wettergrau, wie ihre alten Küsten,
Das Weiß im Aug sich sehend, gegenüber
Im stärksten Sohn stehn Frankreich sich und England —
Ein hohler Blick des tausendjähr'gen Hasses
Und — zwischen ihnen strömt der Blutkanal.

Zusammenkracht, verkreuzend sein Geäst
Der Heer-Urwald. Nacht wird's von seinem Schatten,
Und licht von seinem Tod. — Sie sehn sich nicht,
Sie fühlen sich. Wo ihre Sonne lichtet
Die Brittenwand, wo ihrem Mann zu heiß
Wird das Gewehr, füllt wieder nach ihr Herzog,
Reicht zu gekühltes Eisen: — immer dicht
Und kühl steht Engeland.
Wohl sieht auch Ney
Sich um, wohl wird's auch heiß und licht; doch nichts
Für seine Garden hat ihr Kaiser mehr
Als „En avant!"
Und weiter fechten sie,
Die großen Zwölf im ungekühlten Feuer

Auf heilger Erde, ihren todten Brüdern,
Zwölf Märtyrer noch ihres alten Glaubens
An sich und ihren Kaiser.
Horch! da rasselt's
An ihrem Flügel auf — Platz macht der Britte —
„Der Kaiser kommt!“ geht's wie Verheißung auf
Erlöser durch die Gläubigen, und höher
Weht ihre Oriflamme. — Fortstößt aber
Der Wind mit schadenfroher Geisterhand
Den Schleier, den der Schlachtengott noch seinen
Ehrwürdgen Söhnen mitleidsvoll vor's Aug'
Gewebt aus Pulverdampf, und seitwärts blickt
Der Mann, und seinen Kaiser sieht er nicht,
Und was er sieht, das fühlt er auch — Kartätschen
Die englische Erlösung! — Nieder reißen
Sie ganze Reihen.
Schnell zusammenrückend
Verschließen sie vor Feindes Aug' die Wunden
Und fechten weiter.
Immer reicher streut
Der wilde Mohn den blassen Schlaf; nächknattern
Die Schauer strömender Raketen, sengen
Ein in's Mark das Brandmal menschlicher
Erfindungsehre.
Weiter fechten sie —
Die Siegverwöhnten, halten neun und zwanzig
Der Salven aus.
Da schwingt die alte Hoffnung
Von neuem ihr Panier, so licht — so grün!
Wie jener Taube Oelzweig: „Grouchy kommt!
Der Kaiser sagt's!“ — Und seine Garden glauben —
„Vive l'Empereur!“

Und „Hurrah"! schlagen drein
Die blauen Donnerwetter Sanct Lamberti —
Und nichts als Himmel da und Preußen! —

O! —

Da regt sie sich die menschliche Natur —

„Die alte Garde weicht!" — Ein bleicher Mann
Geht durch das ganze kaiserliche Heer.

„Das ist der Augenblick zum Angriff! Vorwärts
Kinder, auf's rothe Dach der Belle-Alliance!"
Ruft Wellington, ruft Blücher — und so weit
Ein Britte da und Preuß', wird Siegeslosung
Das rothe Dach.
Nicht Absprach war's der Feldherrn,
Ein Zufall war's, die leise Hand der Götter —
Sie schlugen wieder mit die Schlacht der Menschen;
Es galt ein Ilium, es galt Heroen,
Werth Götterliebe, Götterzorns.

Und endlos,
Wie Nachtstreif dunkelt über Höhenrücken —
In einer Wand aufrollen beide Heere.

Geschlossen aber noch in heiliger
Soldatenordnung tritt die Garde in's
Quarré, zwiefachem Feind vier Stirnen bietend.
Da kommt ihr Kaiser — seine Dienstschwadronen
Wirft er zur Hülfe noch nach Planchenoit;
Hier bringt er, seinen Degen in der Faust,
Sich selbst mit seinem letzten Bataillon.
Und noch am Grabe „Vive l'Empereur!"

Aufſchließt die Phalanx ihm ihr ehern Thor,
Legt ſich um ihren Kaiſer liebeseng
Und mauerfeſt, ſchiebt thalwärts Schritt vor Schritt
Sich unter die Kanonen ihrer Belle-
Alliance. Gedeckt von ihrem Flammendach
Will ſie durch's Feuer mit der kalten Waffe
Heran ſich ſchlagen an ihr ſcheues Heer,
Aus Trümmern bauen einen Rückzugswall,
Aus Schmach erobern noch ein würdig Unglück. —
Umſonſt!
Herüber lockend von den Zinnen
Mit beiden Armen winkt dem Preuß' und Britten
Die rothe Siegesbraut; wie hohlen Grimms
Ihr alter kaiſerlicher Bräutigam
Auch niederſchleudert ihren blühenden
Granatenkranz in donnernden Bouquets —
Matt ſeine Schrecken — Sterben für ſie Wolluſt!
„Vorwärts! Geſchütz vorauf! das Fußvolk nach!
Und hinterdrein die reitenden Geſchwader!"

Und vor, als ſchöben ſich die Berge, ſchwankt
Mit ihrem Schwertritt der Kanonenſchläge
Die Rieſenwand — birſt — platzt in hundert Säulen —
Sturmflüſſig ſind die Maſſen! — jauchzend nieder —
Ein Wettlauf in den Tod! mit klingend Spiel
Und flatterndem Panier — worauf bald blau,
Bald roth, verſchwimmend bald in alle Farben —
Vorbrechen durch die Brittenlinien
Die preußiſchen Geſchwader, durch die Preußen
Die Britten und durch Beide wieder ſich
Die ganze Bundesvölker Moſaik —
Und Fluth auf Fluth, Sturz über Sturz, hoch drüber

Ein weh'nder Fahnenbogen, ſtürzt hinunter
Sich auf das Frankenthal Europa's Schwert —
Ein donnerſingender Waffenkatarakt! —
Bis Alles, Berg und Thal, und Freund und Feind
Verſchwommen — eine See von Feuer und Schwert!
Bis überfluthet, was des Kaiſers — bis
Zerhauen und verſengt der Lebensnerv
Der zuckenden, zerriſſnen Hydra: — bis
Erobert iſt auf Adlershorſt die Braut
La Belle-Alliance!

Hurrah! Vor dem Wind —
Dem Sturmwind der Soldatenlieb und Luſt,
Auf ſchäumenden Wogen erſter Siegesfreude,
Getragen tauſendhändig ſegeln ſich
Entgegen ihre alten Heerpaniere:
„Halt, Kinder, halt! Zurück! Ihr drückt uns todt
Aus Lieb und Treu!“

Da iſt kein Halten mehr —
Und ein „Zurück“ gar kein Begriff — Und „Vorwärts!“
Und unterm rothen Dach zuſammenſchwimmen
Mit Sturm die großen Waffenbrüder Blücher
Und Wellington, zum erſten Wiederſehn
Bei Waterloo.

In ihrem Handſchlag grüßen
Zwei Heere ſich — zwei Siege — ganz Europa.

Hoch über Mein und Dein und alle Rechnung,
Zu groß ein Jeder in ſich ſelbſt, und zu
Verbrüdert in dem Andern legt die Palme
Des Tages jeder in des Bruders Hand:
„Groß, Kinder, unſer Tag!“ — ruft Blücher, ſeelig
So ſchöner Waffenbrüderſchaft — „Die Schlacht

Heißt Waterloo, der Sieg heißt Belle-Alliance!
Der Tag kann mehr als einen Namen tragen. —
Doch vorwärts! Arbeit will er noch! Gethan
Iſt nichts, ſo noch zu thun — ſagt Bonaparte —
Und mußten lernen wir's, ſo wollen wir's,
Ihn lehren: Abgefunden hat kein Ligny
Uns, blos erſt recht mobil gemacht, ihn ab-
zufinden. Generalpoſtmeiſter Müffling,
Wie ſteht's mit Planchenoit?"
„Noch ſteht's!" antwortet
Mit Telegraphenſchnelle die geſchäftge
Heerpoſt da zwiſchen Preuß' und Britten an
Europa's großen Wechſeltagen — „Feſt
Noch hält's die alte Garde, wie Verzweiflung
Das letzte Rettungsmittel. Fallen auch
Die alten Häupter, eines nach dem andern,
Nur ſchärfer zielt das feuchte Auge — dreimal
Schon niederſchmetterten ſie unſern Sturm,
Und übern Kirchhof liegen mehr als drunter.
Zu ihren Vätern ging der Seidlitz, der
Schwerin —"
„Da müſſen Prag wir haben! Vorwärts!
Umſonſt fällt kein Schwerin und auch kein Seidlitz.
Mit Sonnenuntergang muß unter auch
Die ganze kaiſerliche Gloria,
Sein Kreuz der Ehrenlegion vorm Kreuz
Mit Gott! Groß iſt das Grab von Flandern!" ſpricht
Der Blücher von der Katzbach —

Weiter ſpricht
Bülow, der Dennewitzer: „Landwehrmann!
Kennſt du die Waffe noch, die Pulver ſpart

Und Pyramiden baut?“
Gedächtniß hat
Der Landwehrmann —
„Drauf!“ commandiert Bülow
Und er ſpricht: „Umgekehrt!“
Und raſſelnd weht
Ein harter Sturm durch all die preuß'ſchen Fäuſte,
Weht auf gut-pommerſch ab die Bajonette —
Und überm Haupt der Pyramidenbauer
Steigt ſchwül und ſchwarz herauf ein — ander Wetter.

Senk' dich auf Planchenoit, du ſtiller Gott
Der Schwingen mit dem kalten Schweiß. O Flandern!
Du ſchöne Wiege und entſetzlich Grab —
Deck' zu!
Die Kugel ſchweigt — die Kolbe knackt —
Und dumpf zuſammenpraſſelt das Gebein —
Mit allen ſeinen goldnen Siegen! —

„Unſer —
Sein Planchenoit! Gefallen iſt ſein Bollwerk!
Verloren ſeine letzte Straße! Todt,
Auf's Haupt geſchlagen ſeine Garden!“ ſpricht
Der Mann von Stein zum Mann von Erz.
Und Blücher —
Der alte Fürſt, deß Fürſtenthum die Wahlſtatt,
Deß Fürſtenmantel ein roth' Feld — antwortet:
„Und hat er keine Straße mehr, ſo muß
Er laufen, todt ſich laufen. Bleibt ihm Athem,
So bleiben ihm Soldaten. Iſt er todt,
Muß er begraben werden — abgefunden,
Sonſt ſteht er wieder auf, und guten Morgen!

Wir fangen noch einmal von Vorne an.
Vorwärts! Ganz thun, spart Müh und Blut, schafft Ruh
Und Frieden.“

„Unterging die Sonne, Fürst.“
Umlagern ihn die müden Regimenter.
„Gehn Sonnen unter, steigen Monde auf!“
Spricht der, dem Arbeit seine Ruhe. „Weiß
Und Schwarz sind Preußens Farben! Vorwärts weht
Sein Banner Tag und Nacht!“

„Mein Britte, ruh,“
Spricht Wellington.

„So thu's, mein Preuß! — Frisch, Kinder!
Sie haben vorgemäht, wir mähen nach.
In's Thal! Arbeit recht aus dem Grund heraus!
Und Vorwärts marsch dann über alle Berge!
Nicht Ruh, nicht Rast! Ganz unermüdlich wie
Blutrache und unendlich wie Blutschuld!
Paris Ruhtag und Erntefest. — Tritt vor,
Mein Geist!

Und vor tritt Gneisenau —
Sein Cherub mit dem Flammenschwert — faßt Schwunges
Das Banner mit des Todes Doppelfarben,
Entfaltet rollend Tag aus Nacht — Und hell
An ihren Himmel treten Mond und Sterne,
Und bleich vor ihnen wird die Erde:

„Vorwärts!
Bis auf den letzten Hauch von Mensch und Thier!“
Und nieder fährt das Volk der Schnitter in
die Nachmahd.

„Hin ist la Belle-Alliance
Noch steht mein Planchenoit!“ kreuzt, Fahrt suchend,

Irr, ohne Kunde ſeiner alten Sterne,
Auf ſeiner harten See voll Unglück, der
Verſtürmte kaiſerliche Argonaut
Im Orlogſchiffe ſeiner letzten Garden,
Der hohlen Phalanx des Cambronne, genannt
Im Heer der gute Kamerad von Elba —
Schwimmt immer mehr zurück, bis er verſchlagen
Mit ſeinem leck geſchoſſnen Segler wieder
An jene Höhe ſtrandet, wo am Morgen
Er aufgeſtiegen ſtrahlend — eine Sonne,
„Bald iſt die Sonne hin!“ ſpricht, Ausweg hoffend,
Er von der Nacht noch, der pfadloſen. —
„Bald!“
Antworten ſeine Adler abendgoldig,
Und trauerüberflort wie Trümmer-Echo,
Nachleuchtend untergehenden Sonnen, prächtig
Noch ihres Lebens Pracht im Untergang.

„Die Nacht bricht an, im Thal beginnt das Grauen.
Auf unſre letzte Straße, meine Braven!“
Und enger ſchließt um ihn ſich die Ruine —
Ein goldner Sarg um ſeines Kaiſers Leiche. —
Gelebt mit ihm ſo ganz, will Treue jetzt
Ihr Götterrecht: Unſterblichkeit mit ihm
Zu ſterben.
Und die Götter ſind gerecht.
Napoleon ſpricht „En avant!“ und „Vorwärts!“
Spricht Blücher.

Und herüber mit den Schatten
Auf ihre letzte Straße ſteigt das Grauen
Zu Wagen und Roß — über Heck und Schlucht,

Kein Heer mehr, keine Heerde — ſetzt die Jagd
Der wilden Todesangſt — in Todesſprüngen —
Gemeiner, Offizier und Marſchallspracht —
Verſchleudert durcheinander alle Waffen
Und alle Grade — nichts hat Werth, Bedeutung —
„Selbſt leben!“ raſ't das nackte Thier Inſtinct,
Stößt fort, tritt weg, was hemmt und hindert — wühlt
Sich bergan mit dämoniſcher Gewalt
In einer Sturm- und Fluchtlavine —
Sprachlos
Und ohne Regung ſtiert Napoleon
Hinunter in die blaſſe Raſerei —
Abwendet er von ihrer wüſten See
Sein Auge, voll unendlicher Verachtung,
Hinauf ſchweift es verödet an den Himmel, —
Zuſchaut der hoch und ruhig wie am Morgen
Mit ſeiner furchtbar ewigen Geduld. —
„So ſoll zuſammenbrechen denn heut Alles?
Mit „Hurrah!“ ſchreit die Erde — und anbranden,
Zerwettert Kiel und Maſt, vor ſeine Füße
Die letzten Segel ſeiner ſturmzerſchlagnen
Armada — „Sauve qui peut!“
„Im Tod iſt Rettung!“
Dämmt donnernd ab den blaſſen Strom die Mauer
Cambronne.
„Vorwärts!“ wetterk's nach, und ein-
gekeilt feſt zwiſchen Sturm und Fels aufſtauet
Sich wild der Waffenſumpf, wird koloſſal —
Wird fürchterlich aus Furcht.
„'s iſt nicht mehr ein-
zuhauen! — Haltet euch nicht auf! Jetzt ſeid
Ihr Mal im Laufen — eine Arbeit bis

Paris!" recommandirt der Sturm-Marschall
Mit seinem grimmigen Humor. „Ergieb dich, Garde!"
Und ehrend Helden noch im Feind, durch gleich
Viel Neigung ihn zu schonen und zu schlagen,
Spricht mit Kanonen er: „Pardon der Garde!"

Erröthend stampft die Garde ihre Adler
In Frankreichs erst' und letztes Feld, steht wie
Aus ihrem Berg gehauen, ein Granit
Sich Denkmal selbst, hoch über Tod und Leben:
„Die Garde, sie ergiebt sich nicht, sie stirbt."

Und „Vorwärts!" und — die Garde stirbt.
Hoch rauscht
Von ihrer Adler schwarz umflortem Fittich
Hernieder ein Accord von hundert Schlachten,
Die Melodei zu ihrem ew'gen Liede.
Zudeckt der Adler Fall den Heldenschlaf
Und still ist's auf der Höh —
Lebendig aber
Wird's in der Tiefe jetzt — Hui! über den
Gebrochenen Granit, die todten Garden,
Stiebt mit gespenstischer Geschwindigkeit
Der tausendfüß'ge Furchtkoloß heran
Auf seinen Kaiser, den verödeten —
Ausklammern nach ihm all' die bleichen Arme,
Ein Wehegeschrei die ganze Glorie! —

„Flieh, Sire!" fleht der Marschall seiner Heere,
Der Marschall seiner Garden; „Flieh Feind und — Freund!"
Flehn auf den Knieen alle seine Helden.
„Gefährlich ist die Todesangst! Rett' Dich!

Für Frankreich! —"

„Rette uns!" umstürzen rings
Ihn die zermalmten Legionen.

„Tod!"
Ruft der Erretter, „ich bin müde —"

„Vorwärts!"
Ruft's drüben, nimmer müde.

„Vorwärts!" brüllen
Die grimmigen Berge, schreit das zitternde Thal.
„Kein Grab für dich hat Flandern, müder Kaiser."

Und her vor seinen Schrecken ruhelos,
Vor seinen blassen Legionen, her mit
Dreifarbigem, zerfetzten Purpur zieht
Der vogelfreie Cäsar vom Entweder —
Oder —

„Nichts! donnert hinter ihm der Marschall
Europa's. „Abgefunden!" Reißt nieder von
Der Schulter ihm sein flatternd Trikolor,
Stürzt über Flanderns siegverschriebne Erde
Gen Frankreich heim ihm seine geschmolzne Welt
Wie Lava aus dem Krater, bis sie alle
Die glühenden Schlacken todt — verkohlt — verwehen
In alle Winde spurlos hin, wie Sand
Der Wüste — „Sauve qui peut! und — Tout perdu!" —
Begraben. —

Und weg über seine Welt,
Die rollenden Trümmer auf den Fersen, stürzt
Ihr Gott, weg aus Europa, losgerissen
Von Allem, was ihm lebt diesseits der Sonne,
In's Jenseits ihrer Bahn — an öden Fels
Der Ilium verwüstenden Helena,

Begrabend seiner Seele unlöschbaren
Brand in die Kühle eines Oceans,
Allein mit seiner eigenen Geschichte,
Ein letzter Mensch noch überm Chaos seiner
Gewes'nen Welt. — —

Und heilig ist das Unglück!
Wenn Götter strafen, weine der Mensch und lerne.
Nicht Fabel ist es, nur — Vergangenheit,
Und was geschah, kann wiederum geschehn. —

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.